

Abb. 1 / Ausstellung Wohnung und Werkraum (Wuwa) in Breslau / Fliegerverschau auf den nördlichen Teil des Ausstellungsgeländes

## WOHNUNG UND WERKRAUM

EIN VERSUCH DIE WERKBUND-AUSSTELLUNG IN BRESLAU 1929 ZU WÜRDIGEN  
VON GEORG MÜNTER, BRESLAU

Die schwierige Lage, in der sich der Osten Deutschlands befindet, ist im Reich meist wenig bekannt. Wenn trotz dieser Schwierigkeiten, oder gerade wegen der Schwierigkeiten, die Stadt Breslau große Opfer aufbrachte, um aller Augen auf den Osten zu lenken, um zu zeigen, daß „Schlesien nicht Sibirien, Breslau nicht Waldiwostok“ sei, so ist dies ein Verdienst, das über dem eigentlichen Ergebnis der Ausstellung, mögen wir es auf künstlerischem, technischem oder wirtschaftlichem Gebiete suchen, nicht vergessen werden sollte.

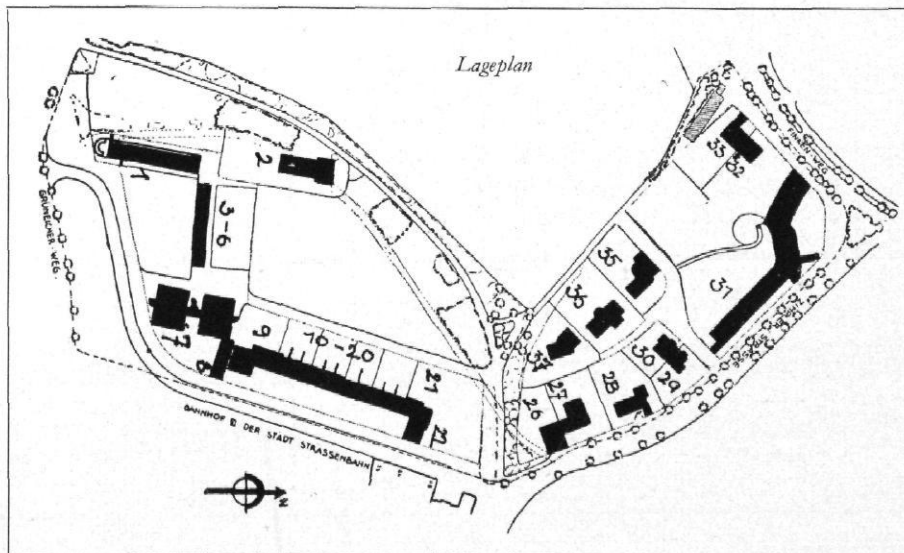
Die Stadt stellte das schönste Gelände aus ihrem Besitz der Versuchssiedlung zur Verfügung. Die Aufteilung und die Bebauung dieses Geländes läßt leider Einheitlichkeit und Straffheit vermissen. Zwar wird im Südflügel der Ausstellung der Versuch zu straffer Aufteilung unternommen, der westliche Teil zeigt aber so viel Unruhe, daß die dort gebauten Häuser wie planlos verstreut wirken; auch die Ruhe des Südflügels wird durch das hochgeführte, im Aufbau zerklüftete, im Maßstab brutale Wohnhaus von Adolf Rading zerstört.

Abb. 2 / Breslau / Ausstellung / Lageplan

- 1 Laubenheim (Heim und Kempfer)
- 2 Kindergarten (Heim und Kempfer)
- 3, 4, 5, 6 Doppelwohnhäuser (Wolf)
- 7 Wohnhaus (Rading)
- 9 Wohnhaus (Lange)

### Reihenhäuser:

- 10, 11, 12 (Moshamer)
- 13, 14, 15 (Lauterbach)



- 16, 17, (Hadda)
- 18, 19, 20 (Häusler)
- 21, 22 (Effenberger)

- ### Größere Wohnhäuser:
- 26, 27 (Effenberger)
  - 28 (Lange)
  - 29, 30 (Häusler)
  - 31 Wohnheim (Scharom)

- ### Größere Einfamilien-Wohnhäuser:
- 32, 33 (Wolf)
  - 35 (Lauterbach)
  - 36 (Hadda)
  - 37 (Moshamer)

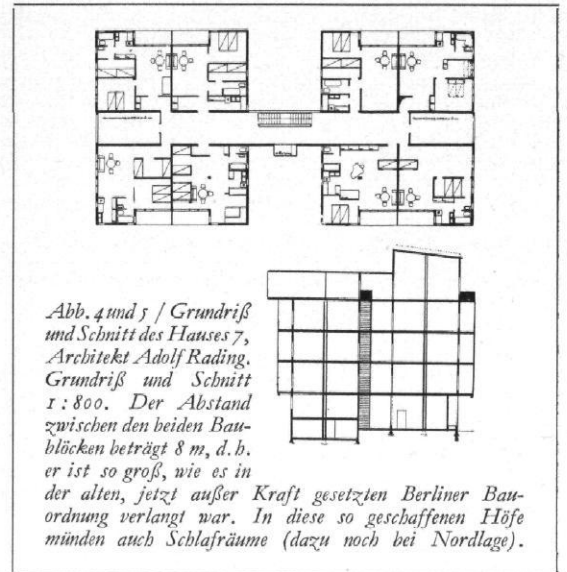


Abb. 4 und 5 / Grundriß und Schnitt des Hauses 7, Architekt Adolf Rading. Grundriß und Schnitt 1:800. Der Abstand zwischen den beiden Baublöcken beträgt 8 m, d. h. er ist so groß, wie es in der alten, jetzt außer Kraft gesetzten Berliner Bauordnung verlangt war. In diese so geschaffenen Höfe münden auch Schlafräume (dazu noch bei Nordlage).

Abb. 3 / Breslau / Ausstellung / Wohnhaus / Architekt Adolf Rading / Dieses mehrgeschossige Wohnhaus bildet die Betonung des Südeinganges zur Ausstellung. Links davor die von Gustav Wolf entworfene Wohnhausgruppe, im Vordergrund links das Laubenheim von Paul Heim und Albert Kempter

Dieses Wohnhaus, das von dem Architekten noch bedeutend höher geplant war, als es heute schon ist, hat während der Ausstellung zusammen mit dem Ledigenheim von Hans Scharoun auf seiten der Ausstellungsbesucher sehr große Beachtung gefunden (Abb. 3 bis 7 und 13 bis 16). Rading ließ sich beim Entwurf seines Wohnhauses von dem Gedanken der Gemeinschaft leiten. Im wesentlichen handelt es sich bei seinem Entwurf eigentlich um zwei fünfgeschossige Mietkasernen, die in jedem Geschöß 4 Wohnungen von

je rund 60 qm enthalten (im Erdgeschoß sind Läden und Wirtschaftsräume untergebracht, im obersten Geschöß Ateliers und Terrassen). Diese beiden Wohnblöcke sind bis auf 8 m aneinandergerückt und durch einen Korridorbau verbunden. Mit Absicht hat der Architekt diesem Korridor die bedeutende Breite von 3,32 m gegeben, um so Raum für das Gemeinschaftsleben zu schaffen. Soweit wäre die Aufteilung noch zu vertreten. Peinlich wirkt es aber, wenn an beiden Enden dieses Flures je rund 7 m mit einer Glaswand

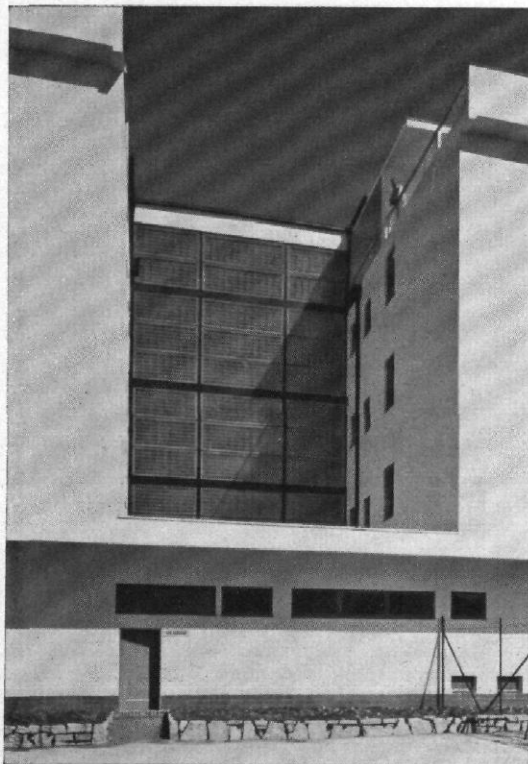
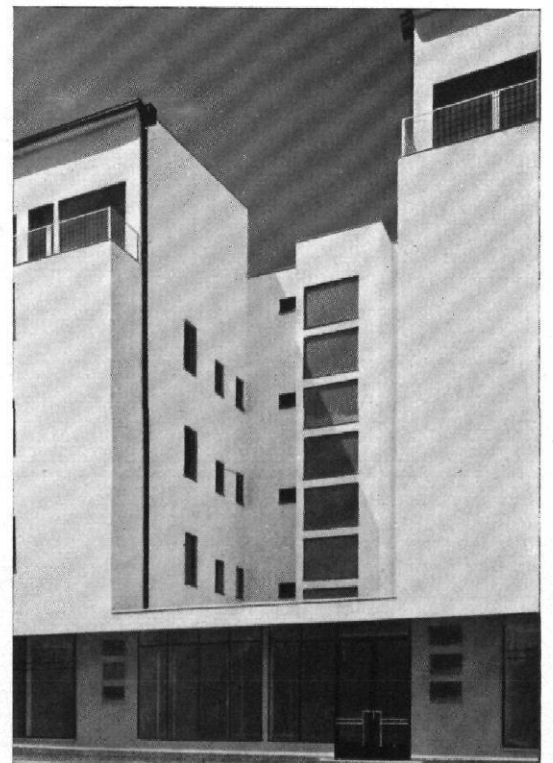


Abb. 6 und 7 / Breslau Ausstellung / Wohnhaus Architekt Adolf Rading Ansichten der Lichthöfe. Rechts: von der Straßenseite, links: von der Rückseite. Die Treppe erhält durch ein Fenster (Glasbausteine), das die ganze Lichthofrückwand einnimmt, ihre Beleuchtung; es ist nicht zu öffnen. Die Belüftung eines jeden Korridors besorgt je eine kleine Lüftungsklappe (im Bild 7 links neben dem Fabrstublschacht). Die „Gemeinschaftsräume“ in zwei Geschossen am Ende des Hauptkorridores angeordnet, geben durch zwei Stockwerke und nehmen den dazwischenliegenden Korridoren das wertvolle Kopflicht. Die großen Schau Fenster (9 qm groß) der Gemeinschaftsräume sind nicht zu öffnen.



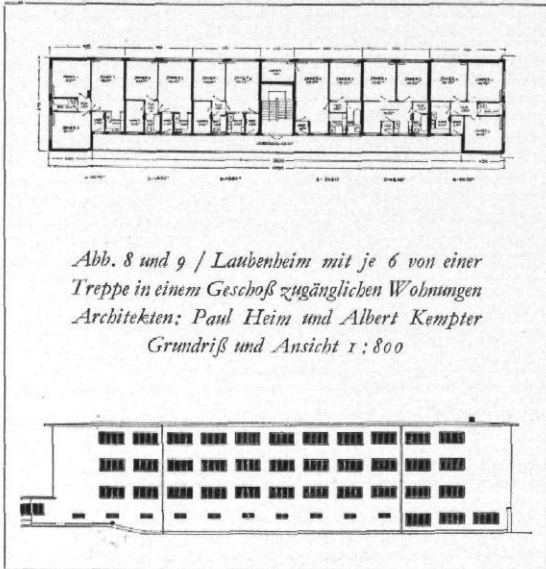


Abb. 8 und 9 / Laubenheim mit je 6 von einer Treppe in einem Geschoss zugänglichen Wohnungen  
Architekten: Paul Heim und Albert Kempster  
Grundriß und Ansicht 1:800



Abb. 10 / Breslau / Ausstellung / Das Laubenganghaus / Architekten: Paul Heim und Albert Kempster

Dieser Haustyp soll in den oft unangenehmen klimatischen Verhältnissen des deutschen Ostens hier zum ersten Male auf seine Brauchbarkeit geprüft werden. Der Versuch ist sehr zu begrüßen, wenn damit eine Senkung der Mieten erreicht wird. Im einzelnen ist das Haus auf das Sauberste durchgearbeitet. Ob man später die heute noch offenen Laubengänge mit Glas verkleiden müssen, können erst im Winter gewonnene Erfahrungen zeigen.

abgetrennt sind, dieser so geschaffene Raum durch zwei Geschosse geht, dem nächst höheren Korridor die Kopfbeleuchtung nimmt und wenn diese so entstandenen 6 m hohen Schlotte als „Gemeinschaftsraum“ bezeichnet werden. Diese Räume werden durch eine 9 qm große Schaufenster-scheibe, die nicht zu öffnen ist, belichtet. Bräuning hat uns in seiner vorzüglichen Tempelhofer Schule gezeigt, wie man Ähnliches in künstlerischer und technischer Beziehung

einwandfrei machen kann (vgl. W. M. B. 1928, Heft 9, S. 397ff.).

Badezimmer haben in diesem Hause zwei Eckfenster von je 75 cm Breite und 1,50 m Höhe, die Küchen aber teilweise nur Fenster von  $0,40 \times 0,75$  m. Schlafzimmer von  $7-8\frac{1}{2}$  qm Größe (mit je 2 Betten) münden mit  $0,75 \times 1,50$  m großen Fenstern auf den 8 m tiefen Lichthof und sogar nach Norden.

Besser als von Rading wurde der Gedanke des mehrgeschossigen Miethauses von den Architekten Paul Heim

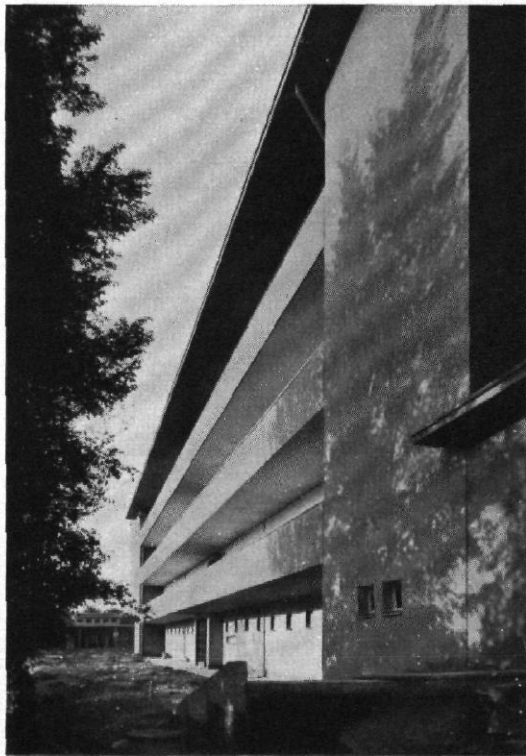


Abb. 11 und 12 / Breslau / Ausstellung / Das Laubenganghaus / Architekten: Paul Heim und Albert Kempster  
Links: Blick auf die Westseite des Hauses mit den Laubengängen, rechts: Blick auf die Straßenbahn-Wartehalle.

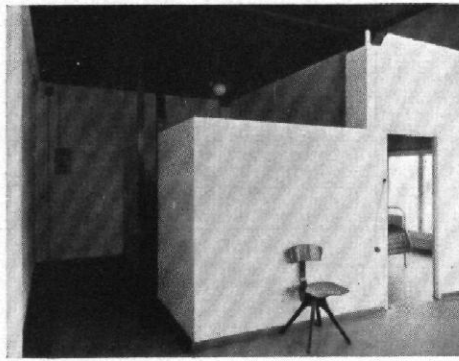
Bei diesem kleinen Anbau wurden die künstlerischen Möglichkeiten, die der Stempfbeton bietet, ausgewertet. An der Unterseite des weit vorspringenden Betondaches waren die Schalbretter radial verlegt, die durch die Schalung entstandenen Fugen sind durch Überarbeitung nicht verwischt, sondern die einzelnen entstandenen Streifen durch verschiedenartigen Anstrich in grauen Tönen weiter hervorgehoben. So ist mit wenigen Kosten eine vorzügliche Wirkung erreicht.





Abb. 13 / Breslau / Ausstellung / Mitte: Wohnhaus von Adolf Rading / Rechts: Wohnhaus von Gustav Wolf / Links: Reihenshausblock Die Rube, die durch das Laubenganghaus von Heim und Kempfer, wie auch durch den Wohnhausblock von Gustav Wolf, geschaffen ist, wird durch die völlige Auflösung, die das Rading'sche Wohnhaus im Äußeren zeigt, zerstört.

und Albert Kempfer in ihrem dreigeschossigen Laubenganghaus verarbeitet (Abb. 8 bis 12). In jedem Geschoss sind von nur einer Haupttreppe sechs Wohnungen zugänglich, von denen die Endtypen 60, die übrigen 48 qm groß sind. Die Architekten versuchten, vor allem in den kleineren Wohnungen, verschiedene Aufteilungsmöglichkeiten zu zeigen. Zum Teil sind die Küchen nicht vom Wohnungsflur, sondern vom Hauptwohnzimmer aus zugänglich. Ob diese Anordnung einwandfrei ist, müßte sich im Gebrauch noch herausstellen. Man sollte bei diesen Kleinstwohnungen immer bedenken, daß ihre Bewohner in der Regel nur darum diese kleinen Wohnungen bevorzugen, weil sie die hohen Mieten der



größeren Wohnungen, nach denen sie sich sehnen und die sie brauchen, nicht zahlen können. Darum werden auch die Wohnbedürfnisse dieser Menschen nicht immer so niedrig sein, wie man es bei manchen Grundrissen heutiger Kleinstwohnungen voraussetzen muß. Als künstlerische Leistung gehört dieses Laubenganghaus mit zum besten, was die Ausstellung bietet.

Das gleiche kann man auch vom Reihenshaus von Gustav Wolf sagen (Abb. 17 bis 20). Überhaupt bilden die Häuser von Gustav Wolf in der nervösen Verworrenheit, die viele der Ausstellungshäuser zeigen, einen Ruhepunkt, wollen in ihrem Äußeren nicht mehr scheinen, als sie in ihrem Inneren bieten: Schlicht-



Abb. 14 bis 16 / Breslau / Ausstellung Wohnhaus / Architekt: Adolf Rading  
Oben und rechts: Zwei Schlafzimmer, die weder unmittelbar belüftet noch belichtet sind / Links: Blick in einen der „Gemeinschaftsräume“. Diese Aufnahme mußte verkanntet werden, weil die stattliche Höhe dieses Raumes (6 m) es nicht anders erlaubte. Das Fenster von 9 qm Größe ist nicht zu öffnen.

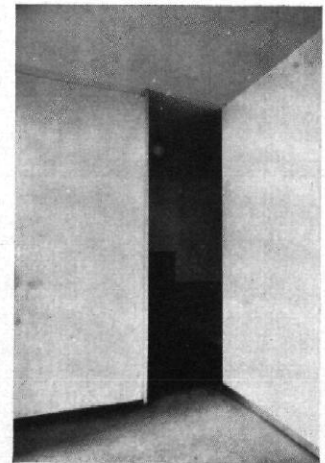




Abb. 17 / Breslau / Ausstellung / Wohnhausblock / Architekt: Gustav Wolf

Die Wohnungen im Wolf'schen Hause sind so angeordnet, daß jede einzelne, auch die Obergeschosßwohnungen, einen besonderen Zugang von außen haben. Trotzdem ist durch die mehrfachen, hierdurch notwendig gewordenen Treppenanlagen ein nennenswerter Raumverlust nicht entstanden.

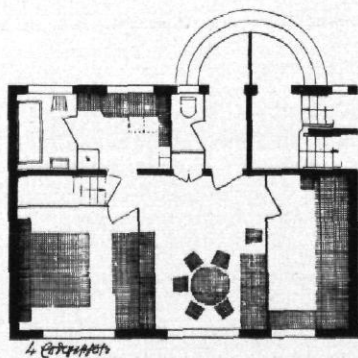
heit und Klarheit. Es ist merkwürdig, daß gerade die Wolf'schen Häuser in den Beurteilungen, die die Ausstellungsbauten bisher erfahren haben, fast immer zu kurz gekommen sind. Das ist, will mir scheinen, ein gutes Zeichen für sie.

Der Haustyp von Wolf, wohnwirtschaftlich im Charakter des Einfamilienhauses, ist so aufgestellt, daß jede einzelne Wohnung, auch die des Obergeschosses, einen gesonderten Eingang hat. Die Wohnungen sind im Mittelhaustyp rd. 45 qm, im Endtyp 60 bis 70 qm groß, nehmen  $4\frac{1}{2}$  bzw. 5, auch 6 Betten auf. Sie sind so übereinandergelegt, daß trotz der vielfach notwendigen Anordnung von Treppen wertvoller Raum nicht verschwendet wird. Wohn- und Schlafräume sind nach Süden gelegen; man mag in dieser Maßnahme vielleicht einen Fehler sehen, doch muß man bedenken, daß Gustav Wolf fast das ungünstigste Gelände, nämlich ein Gelände mit Ostwest-Richtung zur Verfügung stand.



Unmittelbar an das Wohnhaus von Rading stößt der Reihenhausblock der Architekten Ludwig Moshamer, Heinrich Lauterbach, Moritz Hadda, Paul Häusler und Theo Effenberger (Abb. 21, 25 bis 30 und 33 bis 38). Er wird nach Süden durch das Miethaus von Emil Lange abgeschlossen (Abb. 25). Mit diesem Miethaus ist der Versuch unternommen, vier Wohnungen in jedem Geschosß von einem Treppenhaus zugänglich zu machen.

Die Ergebnisse, zu denen Wagner (Speyer), wie auch Hamburger Architekten bei ähnlichen Versuchen gekommen sind, dürften bekannt sein. Emil Lange hat, um die Durchlüftbarkeit seiner Wohnungen zu erreichen, die beiden Hälften seines Baublocks gegeneinander verschoben. Eine gewisse Neuerung bietet das Reihnhaus von Moshamer (Abb. 26 und 27) in der Erweiterung des Erdgeschosßflures, von dem aus die schmal hinter die Straßenfront gelegte Küche zugänglich ist. Ob sich der Einbau eines Abortes im Inneren nach holländischem Beispiel bewähren wird, muß die Zeit lehren. Von



4. Erdgeschosß

Abb. 18 bis 20 / Breslau / Ausstellung / Wohnhaus / Architekt: Gustav Wolf / Oben: Blick in ein Wohnzimmer / Links: Grundriß einer 45 qm großen Erdgeschosßwohnung, mit der Möglichkeit,  $4\frac{1}{2}$  Betten unterzubringen / Rechts: Grundriß einer 60 qm großen Erdgeschosßwohnung 1:200. Wichtig ist die Anordnung der verschiedenen Treppen.

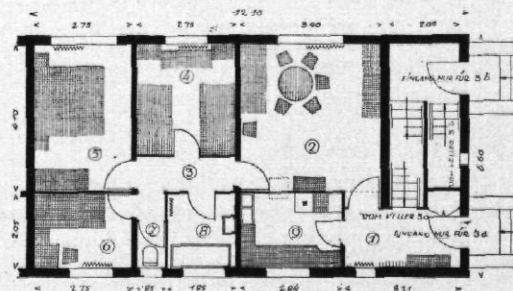
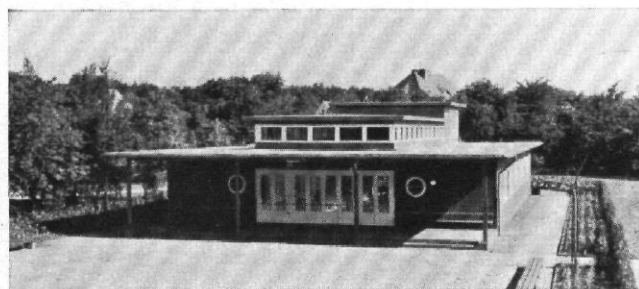
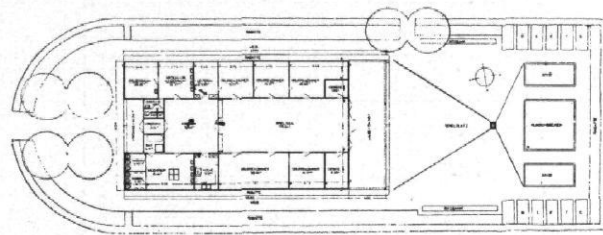


Abb. 21 / Breslau / Ausstellung / Reibenhausblock  
Architekten: Lange, Moshamer, Lauterbach, Hadda, Häusler und Effenberger  
Ansicht von der Straße.  
Die Wohnungen sind 45 qm und 62 qm groß (Lange), 83 qm (Moshamer), 91 qm (Lauterbach), 86 qm (Hadda), 72 qm (Häusler), 149 qm und 94 qm



(Effenberger). Grundsätzliche Neuerungen enthalten diese Häuser nicht, bis auf z. T. ins Innere verlegte Aborte, wie sie in Holland in Übung kamen. Daß die Architekten auf jede Grundriß-Spielerei verzichteten ist anerkanntenswert und hat zu durchaus guten Lösungen geführt.

den Wohnhäusern Heinrich Lauterbach's zeigt besonders Haus 14 eine Lösung, die vielleicht die größte Aussicht auf Serienherstellung haben dürfte (Abb. 28 und 29). Als tragende Wände sind lediglich die Giebelmauern, nicht die Außenwände, ausgebildet. Als oberer Abschluß sind Massivdecken gewählt, doch dürfte sich die Grundrißlösung auch bei Anwendung von Holzbalkendecken empfehlen, vielleicht noch mehr, weil die kostspieligen Balkenwechsel am Treppenloch in Fortfall kommen. Beachtenswert ist es, zu sehen, welche Ausnutzungsmöglichkeiten



gerade diese Hausart dem Bewohner bietet<sup>1)</sup>. Allerdings ist auch hier im Obergeschoß der Abort ins Innere des Hauses verlegt und das Bad zwischen Eltern- und Kinderschlafzimmer, ohne daß es einen Zugang vom Flur hätte. Gäste müssen also immer eines der beiden Zimmer betreten. — Dem Reihenhause 16, das Moritz Hadda entwarf (Abb. 33 und 34), dürften sich so große Entwicklungsmög-

<sup>1)</sup> Vergleiche hierzu den Aufsatz über Adolf Loos und Leopold Fischer in W. M. B. 1929, Heft 2, Seite 70 bis 38, insbesondere die Loos'sche Patentzeichnung Seite 75, Abb. 14.

Anmerkung der Schriftleitung.

Abb. 22 bis 24 / Breslau / Ausstellung Kindergarten für 60 Kinder, Ansichten und Grundriß 1:800 / Architekten: Paul Heim und Albert Kempfer / Der quadratische Vorraum, im Aufbau besonders hochgezogen, erhält eine vorzüg-

liche Beleuchtung. Auch dieser Bau der beiden Architekten zeigt bis ins kleinste durchgearbeitete Einzelheiten. Die beschränkten Ausnutzungsmöglichkeiten, die die Gestaltung in Holz bietet, sind ausgenutzt.

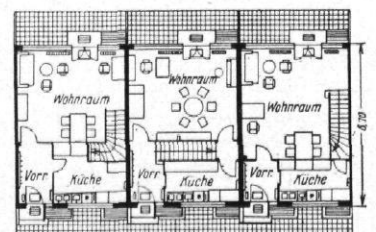
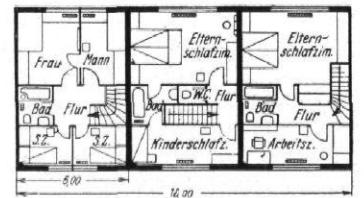
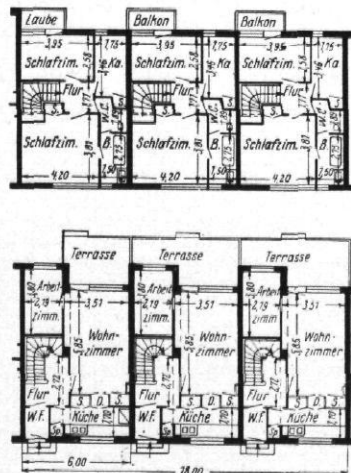
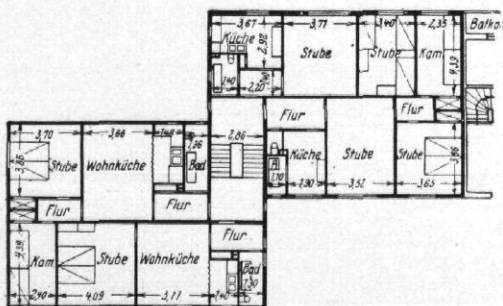


Abb. 25 bis 29 / Breslau / Ausstellung / Grundrisse der Wohnhäuser von Emil Lange (links), Ludwig Moshamer (Mitte), Heinrich Lauterbach (rechts) 1:400  
Bis auf das Haus von Lange ist in diesem Block der Reihenhausegedanke bei schmaler Hausfront bearbeitet worden. Die Grundstücke sind 6 m bis 7,20 m breit.

Abb. 30 / Breslau / Ausstellung / Reihenhausblock  
Architekten: Lange, Mosbamer, Lauterbach, Hadda, Häusler und Effenberger / Ansicht vom Garten / Vgl. Abb. 21  
Leider wird auch hier die nüchterne Ruhe dieser vorzüglichen Häuser durch den brutalen Maßstab wie



durch das marktschreierische Pathos des Rading-Hauses völlig zerstört. Es ist nur zu bedauern, daß gerade diese verhältnismäßig bescheidenen Häuser, bei denen den Architekten enge Grenzen gesetzt waren, von den Besuchern so wenig beachtet wurden.

lichkeiten, wie dem Lauterbach'schen Reihnhaus kaum bieten, denn es vereinigt in sich trotz der beträchtlichen Breite von 7,20 m eine Menge Nachteile, die uns vom Miethaus her allzusehr bekannt sind. Haus 17, mit seitlich gelegener, vom Flur aus zugänglicher Treppe, ist entschieden günstiger in der Grundrißaufteilung, obwohl der Umstand, daß die Kellertreppe nicht unmittelbar von der Küche aus zugänglich ist, ein gewisser Nachteil ist. Dieser Nachteil wird bei Haus 19 und 20 von Paul Häusler (Abb. 35 und 36) vermieden. Überhaupt zeigen diese beiden Häuser die uns am meisten geläufige Aufteilung eines Reihenhauses. Die beiden Häuser von Theo Effenberger (Abb. 37 und 38) schließen den langen Block der Reihenhäuser ab. Das



letzte dieser Häuser ist eingeschossig. Es hat bedeutende Länge, die aufzuschließen im Inneren ein ziemlich langer Flur nötig war. Ob sich diese eingeschossige Bauweise in Wirklichkeit einbürgern wird, ist fraglich, da die Aufschließungskosten meist zu hoch sein werden.

Im ganzen gehören die Reihenhäuser mit zu den angenehmsten Erscheinungen der Ausstellung. Bei den größeren Einfamilienhäusern stehen wir Schöpfungen gegenüber, die in ihrer Gestaltung kaum eines der Momente zeigen, welche wir als Maßstab für die Beurteilung von Bauten bisher anzunehmen gewohnt waren. Ostendorf's alte Formel vom Entwerfen: „Entwerfen heißt: für ein gegebenes Bauprogramm die dem Wesen nach einfachste

Abb. 31 und 32 / Verkehrshalle auf dem Gelände an der Jahrhunderthalle  
Architekt: Heinrich Knipping / Die Halle



ist Holz-sachwerk außen mit Lignatplatten, innen mit Ensoplaten verkleidet.

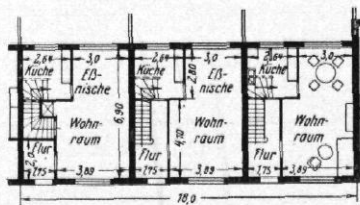
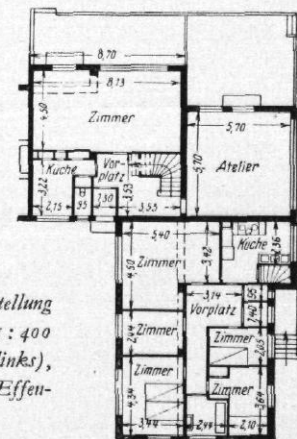
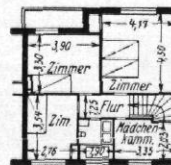
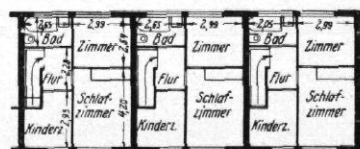
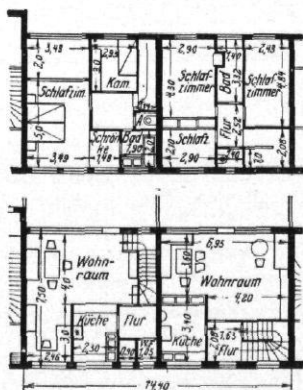


Abb. 33 bis 38 / Breslau / Ausstellung  
Grundrisse der Reihenhäuser 1:400  
Architekten: Moritz Hadda (links), Paul Häusler (Mitte) und Theo Effenberger (rechts).



Abb. 39 / Breslau / Ausstellung / Doppelgruppe von Einfamilienhäusern / Architekt: Theo Effenberger  
Gartenseite (Südwesten). Im Gegensatz zu der Straßenseite dieser Häuser, wirkt diese Gartenseite angenehm infolge ihrer Ruhe

Erscheinungsform finden“, können wir auf diese Häuser nicht anwenden. Man braucht durchaus nicht auf jene Zeit zu verweisen, wo man auf dem Wege war, zu einer vernünftigen Anschauung über bauliche Dinge zu kommen. Vielleicht sind wir heute im Künstlerischen weiter als damals; nie durfte es aber soweit kommen, daß uns Dinge vorgesetzt werden, wie sie vielleicht während der Glanzzeit Muthesius' am Platze waren — auf einer Ausstellung, die uns zur „Sachlichkeit“ und zu „vernünftigem“ künstlerischen Denken führen soll, wie auf der „Wuwa“, sind sie es nicht. Denn was unterscheidet diese Einfamilienhäuser von Schöpfungen jener Glanzzeit? Die Häuser von Gustav Wolf, von Heim und Kempfer und auch von Theo Effenberger bilden hier allerdings eine Ausnahme. Gewiß, genaue



Abb. 40 und 41  
Doppelwohnhaus / Architekt:  
Theo Effenberger / Grundriß des  
Erd- und Obergeschosses 1:400

Wiederholungen jener Nachäffungen englischen „Landhausstiles“ sind sie nicht; doch sind sie, ohne daß sie Fachwerk und Tudorbogen zeigen, im großen ein und dasselbe. Wenn man, wie es Ludwig Moshamer mit seinem Einfamilienhaus (Abb. 50 bis 52) getan hat, den kleinen Baukörper noch einmal in seiner Längsachse knickt, die beiden Teile gegeneinander verschiebt, den einen hoch führt, den anderen tief liegen läßt, so kann diese Lösung jedenfalls in künstlerischer Beziehung nicht berechtigt erscheinen. Das Haus war für jede Knickung und Biegung zu klein. Zu dem kommt, daß durch diese unangenehme Knickung des Baukörpers die Treppe derartig verbogen werden mußte, daß es einem bei ihrem Anblick jammert. Ob die Lage des Ankleidezimmers, fast im Inneren des Hauses, nur mit einem Vorhang vom Zimmer

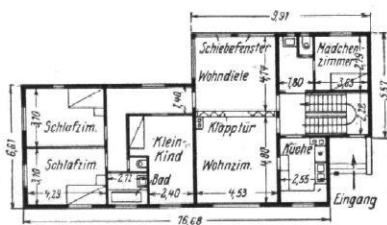
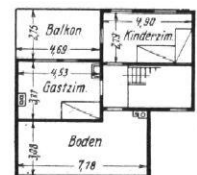


Abb. 42 bis 44 / Breslau / Ausstellung  
Einfamilienhaus / Architekt: Emil Lange  
Ansicht und Grundrisse 1:400 / Ob das  
Auf-Stützen-stellen des langen Flügels sehr



zur Verbilligung der Baukosten beigetragen hat, ist noch zu untersuchen. Jedes der beiden in diesem Flügel gelegenen Schlafzimmer hat zwei Außenwände, liegt unmittelbar unter dem Dach, während unter dem Fußboden Freiraum ist.





Abb. 45 und 46 / Breslau / Ausstellung / Einfamilienhaus / Architekt: Theo Effenberger / Gartenansicht und Ansicht von der Straße  
Die überdachten Veranden im Obergeschoß zerstören die Einseitigkeit und Geschlossenheit des Baukörpers.

des Herrn getrennt, zweckmäßig ist, muß noch bewiesen werden. Tatsache ist jedenfalls, daß dieses Ankleidezimmer, sobald der Vorhang zugezogen wird, finster ist.

Auf die Schwierigkeiten, die sich in der Anlage des Einfamilienhauses von Emil Lange zeigen (Abb. 42 bis 44), ist in den Bildunterschriften hingewiesen. Die Lösung, die uns Karl Häusler in seinem Doppelwohnhaus zeigt (Abb. 47 bis 49), dürfte grundsätzlich nicht unbekannt sein. Das ist kein Fehler, wenn auch der Vorbau, der den Eingang aufnimmt, unnötig groß erscheinen will. Der Baukörper ist sonst ruhig und klar geformt. Effenbergers Lösung des Doppelhauses (Abb. 39 bis 41) bietet sehr viel Bemerkenswertes. Moritz Hadda hat mit seinem Einfamilienhaus (Abb. 58 bis 60) den Versuch unternommen, einen klaren Bau-

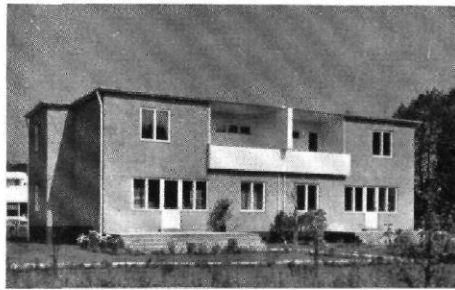
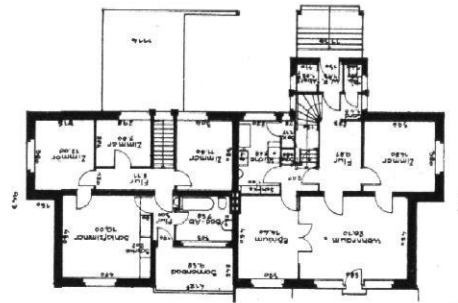


Abb. 47 bis 49 / Breslau / Ausstellung / Doppelhaus  
Architekt: Paul Häusler / Grundriß vom Erd- und Obergeschoß 1:400 und Ansicht vom Garten / Die starke, ziemlich weit ausladende Mauer, die die beiden Loggien von einander trennt, ist für den sonst feinen Maßstab des Hauses zu grob gewählt. Ernst May-Frankfurt hat Ähnliches schon besser, sogar mustergültig gelöst.

körper zu schaffen, jedoch vielleicht in allerletzter Stunde, als die Lösung, die manches Schöne zeigt, zu hausbacken aussah, einen Aufbau und eine ausgeschnittene Ecke dem Hause an- und eingefügt, um etwas „Modernes“ zu erreichen. Die Anlage des Wirtschafts- und Kinderaufenthaltsraumes unmittelbar am Eingang und ohne eine wesentliche Trennung (ein Vorhang ist in diesem Falle keine Trennung) dürfte wenig empfehlenswert sein. Doch ließe sich dies schließlich durch Einziehen einer Wand ändern, wenn auch damit dem Inneren dieses Hauses die Freizügigkeit, die es jetzt aufweist, verloren gehen würde.

Damit kämen wir zur Betrachtung des Hauses Heinrich Lauterbach's (Abb. 53 bis 57). Man hat viel über dieses Haus gesprochen. Es gehört zu den umstrittensten der ganzen Siedlung. Man wird sich gestehen

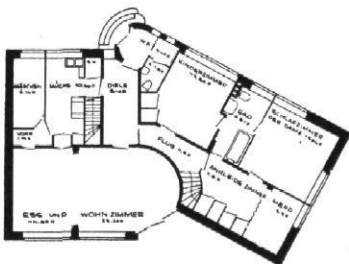
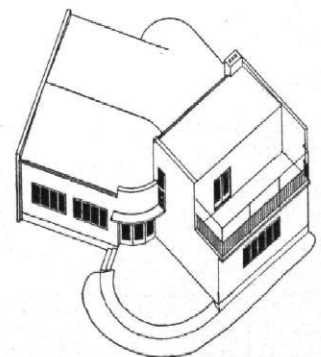


Abb. 50 bis 52 / Breslau / Ausstellung  
Einfamilienhaus / Architekt: Ludwig Mosbamer / Grundriß vom Erdgeschoß 1:400, Ansicht von der Straße und isometrische Ansicht vom Garten.



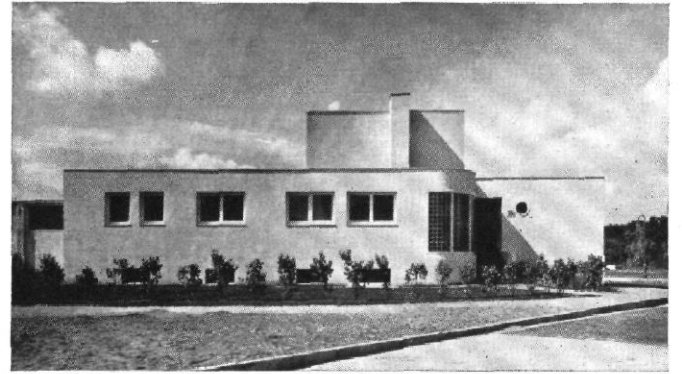
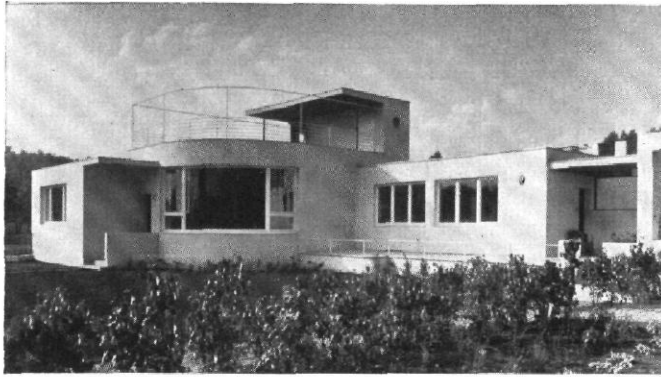
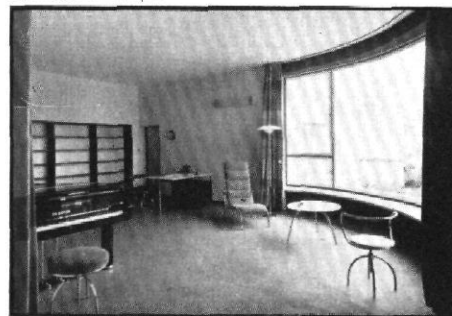
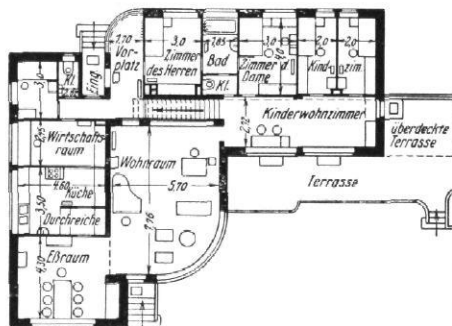
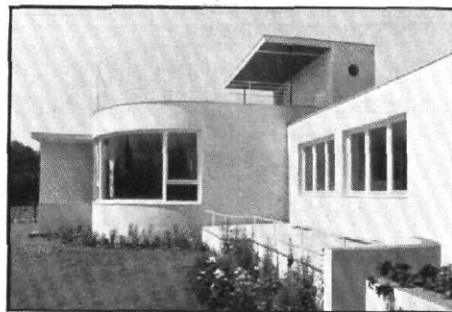


Abb. 53 bis 57 / Breslau / Ausstellung / Einfamilienhaus / Architekt: Heinrich Lauterbach / Ansichten vom Garten und von der Straße, Grundriß 1:400 und Blick in den Hauptwohnraum

müssen, daß man von manchen Eindrücken, die dieses Haus vermittelt, zum mindesten überrascht, wenn nicht gar begeistert wird. Wenn man jedoch die Anlage des Hauses näher durchdenkt, überlegt, wie die Benutzung sich tatsächlich abspielen werde, so kommt man zu dem Ergebnis, daß wohl die Trennung nach Wohnen, Schlafen und Wirtschaften bei keinem Haus so streng durchgeführt ist, wie gerade hier, daß aber durch die teilweise unnötige Ersparnis an Flurraum eine bedrückende Enge entsteht, die in ihrem wahren Ausmaß erst bei der Benutzung des Hauses fühlbar sein wird. Bereits der Eingangsflur, der in sehr schöner Weise seine Beleuchtung durch die (nicht zu öffnenden) Glasbaustein-Fenster erhält, ist zu klein. Der große Wohnraum, der ausgerechnet nach Süden durch eine überlebensgroße und gebogene Glasscheibe sein Licht empfängt, wird durch das Fehlen jeglichen Flures zum Durch-



gangsraum herabgewürdigt. Daß unmittelbar am Hauptraum das sogenannte Kinderwohnzimmer liegt, ist ein Fehler. Dieses Kinderzimmer wiederum mit seinen sieben Türen oder Türöffnungen dürfte die Kinder nicht in die behagliche Stimmung bringen, in die wir sie eigentlich bringen sollten. Es ist eine alte Beobachtung, daß Kinder ihren Raum für sich ganz allein haben und durch niemanden gestört sein wollen.

Überschauen wir die wirtschaftliche Leistung, die mit den Einfamilienhäusern vollbracht wurde. Nehmen wir das Lauterbachsche Haus als Beispiel. Dieses Haus soll an reinen Baukosten 67000 RM gekostet haben und soll einschließlich Grundstück für 80000 RM verkauft werden. Leiten wir von den Baukosten die übliche Verzinsung ab, so kommen wir zu der Summe von 600 RM, die monatlich von dem Besitzer dieses Hauses aufzubringen wäre. Mit anderen Worten heißt dies, daß der Besitzer dieses

Abb. 58 bis 60 (unten) / Breslau / Ausstellung Einfamilienhaus / Architekt: Moritz Hadda

Erdgeschoß 1:400, Ansicht vom Garten und isometrische Ansicht

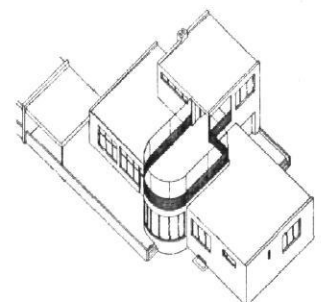
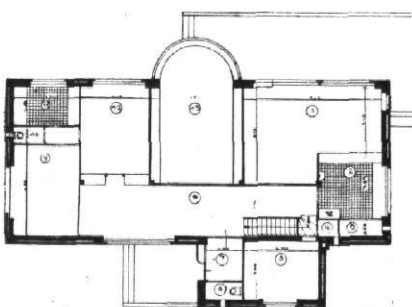
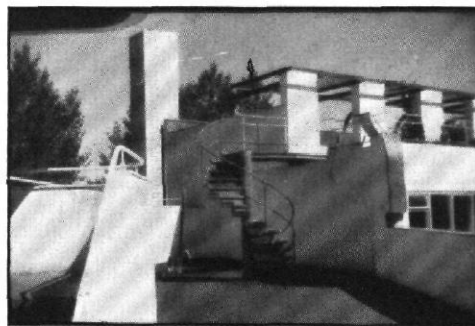
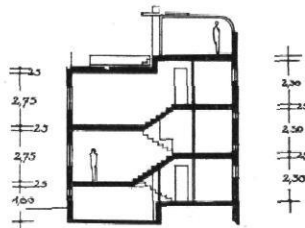




Abb. 61 / Breslau / Ausstellung / Wohnheim / Architekt: Hans Scharoun / Ansicht vom Garten  
 Der niedrig gehaltene Mittelbau nimmt die Gemeinschaftsräume auf, die höher geführten Flügel enthalten die Wohnräume.

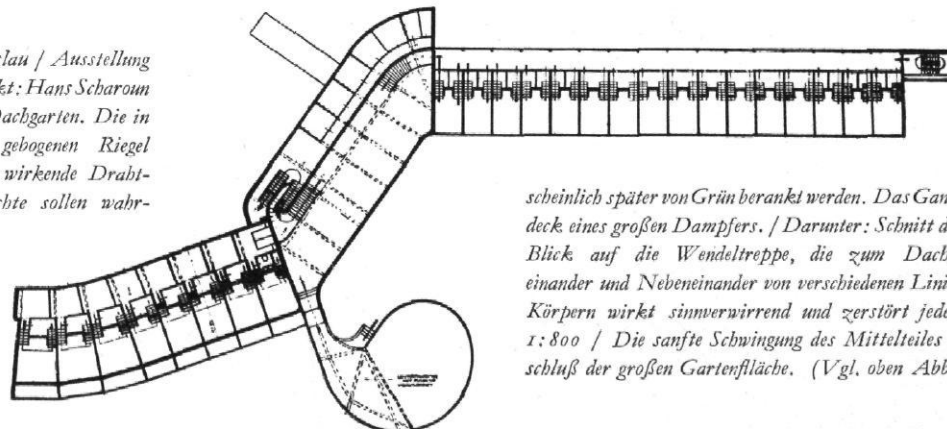
Hauses, wenn man die Miete mit etwa 20% des Einkommens veranschlagt, rd. 3000 RM monatliches Einkommen haben muß. Wird sich der Mann, der dieses Einkommen hat, mit einem Haus, das nur einen einzigen Wohnraum, der dazu noch in höchst unangenehmer Weise mit dem Kinderspielraum verbunden ist, begnügen? Man wird ohne Überlegen „nein“ sagen können. Man kommt zu der Überzeugung, daß, wenn jemand rd. 80000 RM für sein Heim ausgeben kann, er anderes und mehr verlangen darf.

Die Unruhe, die den Westteil der Ausstellung — hier stehen die größeren Einfamilienhäuser — so auszeichnet, daß dieser Teil sattsam bekannten „Villenvierteln“ gleicht, erhält im Ledigenheim von Hans Scharoun höchste Steigerung (Abb. 61 bis 68). Wollte man die Schlangenkurven dieses Hauses entgegengesetzt drehen, wollte man die Deckaufbauten verschieben, vertauschen, ja auf den Kopf stellen, es bliebe dem Dinge



wohl immer noch der „schmissige Zug“, den mancher der Beschauer ihm andichtete, weil er ihm anders innerlich nicht näher kommen konnte. Uns aber fehlt die Notwendigkeit, die Bedingtheit dieser Kurvenführung, wir fühlen, sie war lediglich Willkür des Architekten. Die Überleitung zum Park, das weiche Anpassen an das Gelände, worauf gerade bei der Beurteilung dieses Baues wie mit Reklameschlagworten so oft hingewiesen wurde, ist nie so wenig gelöst worden, wie gerade hier. Anstatt die Siedlung nach dem prächtigen Park (dem Breslauer „Tiergarten“) hin zu öffnen, wird energisch ein Riegel davorgeschoben. Lassen wir alle Schlagworte, wie Ozeandampfer, Damaskus und Marokko beiseite, beschäftigen wir uns mit der Leistung. Zwei Wohnflügel sind an einen Mittelbau gelegt, der im Grundriß gelenkartig wirkt; an diesem Mittelbau hängt, verbunden mit einem schmalen Gang, ein überdeckter Terrassenanbau. Die Gemeinschaftsräume,

Abb. 62 bis 65 / Breslau / Ausstellung Ledigenheim / Architekt: Hans Scharoun  
 Oben: Blick in den Dachgarten. Die in Beton ausgebildeten gebogenen Riegel tragen wie Matratzen wirkende Drahtgeflechte. Diese Geflechte sollen wahr-



scheinlich später von Grün berankt werden. Das Ganze wirkt wie das Promenadendeck eines großen Dampfers. / Darunter: Schnitt durch den Wohnteil 1:400 und Blick auf die Wendeltreppe, die zum Dachgarten führt. Das Durcheinander und Nebeneinander von verschiedenen Linien und verschieden geformten Körpern wirkt sinverwirrend und zerstört jede Ruhe / Unten: Grundriß 1:800 / Die sanfte Schwingung des Mittelteiles bildet einen räumlichen Abschluß der großen Gartenfläche. (Vgl. oben Abb. 61 und Lageplan Abb. 2)



Abb. 66 / Breslau / Ausstellung / Ledigenheim / Architekt: Hans Scharoun / Blick in den Flur eines Wohnzweiges / Daß die Heizkörper mitten auf der Wand statt am Fußboden und die Fenster unmittelbar am Fußboden angeordnet sind, wird nicht wesentlich zur Erwärmung dieses Raumes beitragen. Der Architekt hat anscheinend noch allzusehr unter dem Eindruck der großen Leistung der „Bremen“ gestanden, als daß er sich von schiffsbau-technischen Motiven hätte freimachen können.



Abb. 67 / Breslau / Ausstellung / Ledigenheim / Architekt: Hans Scharoun / Blick in den Speiseraum / Das Hineinziehen der tragenden Pfeiler in den Raum, das eine durchlaufende Fensterreihe in der Außenwand gestattet, behindert die Sicht in den Garten. Das kullissenartige Hintereinanderreiben dieser Pfeiler übt auf den Besucher eine beengende und unbeagliche Wirkung aus, die wohl gerade durch die Anordnung der riesigen Fensterflächen vermieden werden sollte.

denen teilweise durch die ins Innere gezogenen Stützen die Aussicht in den Garten stark genommen wird, wirken ungestaltlich, unwohnlich, sind vielleicht für ein „Durchgangshotel“, nicht aber für ein „Wohnheim“ geeignet. Ist es das Ergebnis besonderer Überlegung, daß die Schlafräume des einen Wohnflügels nach Nordosten gehen und über oder unter dem Hausflur liegen? Oder erwartet man, daß die Junggesellen, die vielleicht einmal hier einziehen, in Filzschuhen einhergehen und um 9 Uhr abends bereits im Bett sind? Ist es bedacht, warum bei den Dachterrassen des Ostflügels die gebogenen Matratzenträger aus Beton die Aussicht nach Norden offen halten, während auf der Südseite die lange Reihe breiter Lüftungskästen das Eindringen der Sonne hindert? Oder hat der Architekt erwartet, daß dieser „Kahn“ einmal Breslau verlassen und bessere Gefilde aufsuchen wird, wo auch von Norden die Sonne scheint?

Am Ende der Siedlung steht das Doppelhaus von Gustav Wolf (Abb. 69 bis 73). Hier ist man sozusagen wieder auf festem Lande und sieht die Flotte ringsumher munter schaukeln. Was soll man am Hause von Gustav Wolf hervorheben? Es ist so selbstverständlich, beruhigend, abgeklärt, daß es vor lauter Selbstverständlichkeit fast bescheiden wirkt.

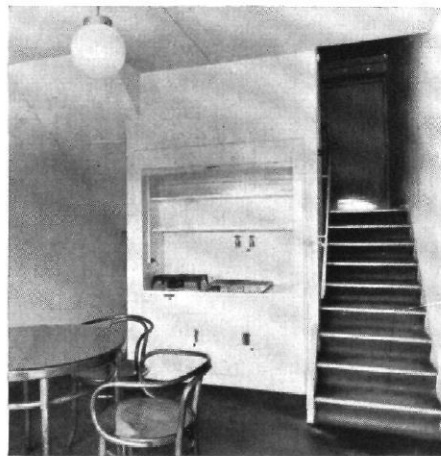


Abb. 68 / Breslau / Ausstellung / Ledigenheim / Architekt: Hans Scharoun / Blick in einen Wohnraum / Die Treppe rechts im Bilde führt zur Wohnungstür, die Treppe links zum Bad und zum Schlafräum. In den nachbarlichen Wohnabteilungen ist es umgekehrt. Die Behaglichkeit dieses Esszimmers läßt sich gut mit der des Esszimmers auf der gegenüberstehenden Seite vergleichen.

Bei sorgsamster Durcharbeitung aller Einzelheiten hat Gustav Wolf etwas geschaffen, das neben nur wenigen Häusern der Ausstellung den Anspruch auf künstlerischen Wert hat.

Betrachten wir zum Schluß das wirtschaftliche Ergebnis der Versuchssiedlung, so weit es uns heute schon bekannt ist. Die Verkaufspreise dürften der Fachwelt kaum beachtenswert erscheinen, denn sie stimmen in den meisten Fällen mit den tatsächlichen Baukosten nicht überein. Man hat bei Angabe dieser Preise die Baukosten ausgeglichen, so daß die

Leistung einiger Architekten zugunsten anderer herabgesetzt wurde. Dies muß der Stadt Breslau, die Großes mit der Ausstellung gewollt, besonders hoch angerechnet werden, weil sie dadurch diejenigen, denen sie im Vertrauen auf ihren Ruf eine so verantwortungsschwere Aufgabe übergab, nach außen hin zu schützen sucht. Wenn der Preis für den Kubikmeter umbauten Raumes tatsächlich rd. 75 RM bei gewissen Bauten beträgt, während man nach den Angaben, der Bauleitung diese Preise auf rd. 50 RM berechnen kann, so ist das Opfer, das mit der Unterdrückung der fehlenden 25 RM gebracht wird, gewiß hochanzurechnen. Wenn man beim Hause von Adolf Rading eine Summe von 350000 RM hört, so kommen jedem fachmännischen Betrachter sofort starke

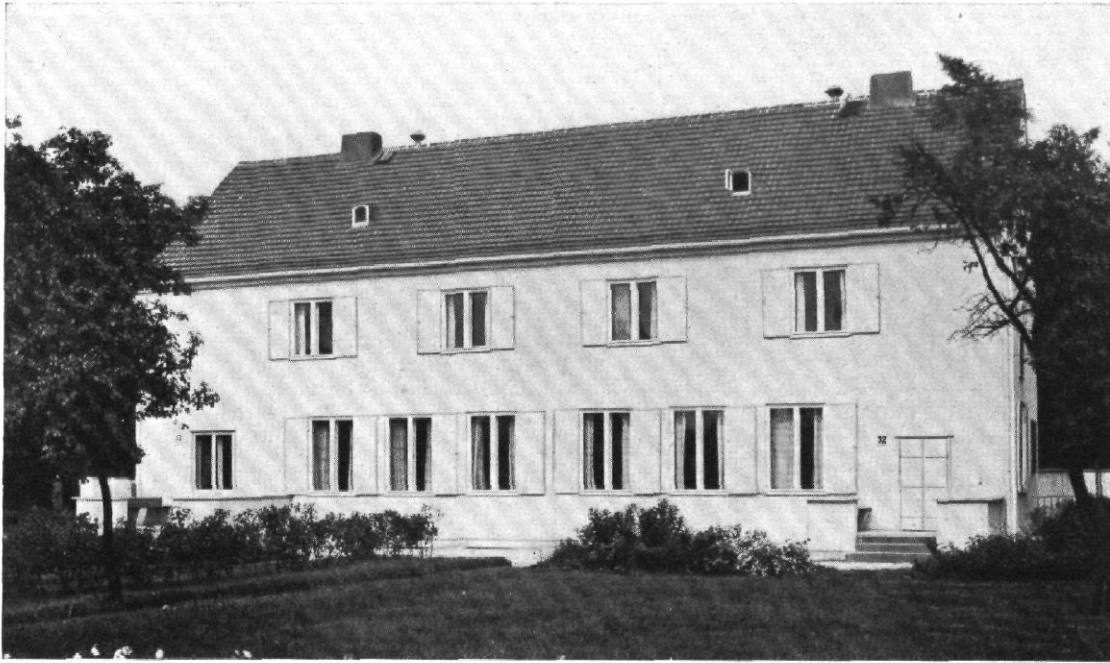
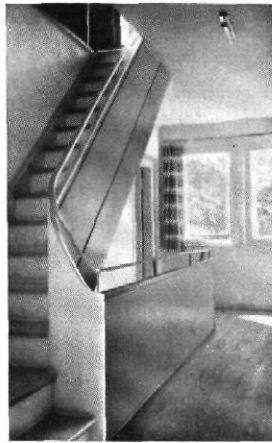


Abb. 69 / Breslau / Ausstellung / Doppelhaus / Architekt: Gustav Wolf

Zweifel an der Richtigkeit dieser Zahl. Da der Preis des Grund und Bodens nicht feststeht, so können hier nur Vermutungen aufgestellt werden. Nehmen wir den Platz für dieses Haus besonders hoch an, etwa mit rd. 75 000 RM, so dürfte immer noch die Summe von rd. 55 RM für den Kubikmeter umbauten Raumes bei der Berechnung herauskommen, während bei dem Ledigenheim von Hans Scharoun, vorausgesetzt, daß die Kosten für Grund und Boden nicht mehr als rd. 70 000 RM betragen, die Kosten für den Kubikmeter umbauten Raumes 60 bis 70 RM betragen dürften.



Wir wollen zum Schluß unserer Betrachtung, trotz der Ergebnisse, zu denen uns in künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht die Betrachtung der Siedlung geführt hat, immer wieder daran denken, daß die Stadt Breslau mit den ungeheueren, bei der wirtschaftlichen Lage nur schwer tragbaren Opfern in kulturpolitischer Hinsicht eine Tat vollbringen, das Reich auf den Osten hinweisen wollte.

Hier liegt das eigentlich positive Ergebnis der Ausstellung!

Dr.-Ing. Georg Münter, Breslau

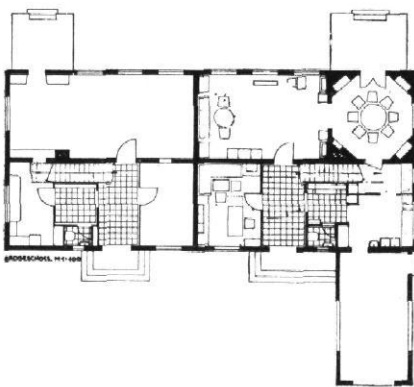
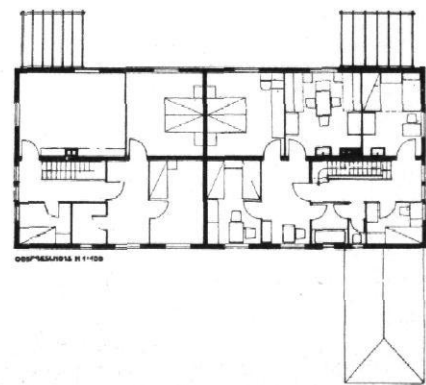


Abb. 70 bis 73 / Breslau / Ausstellung Doppelhaus / Architekt: Gustav Wolf / Mitte: Blick in das Treppenhaus / Unten: Grundrisse 1 : 400 und Blick in das Esszimmer. Dieser Raum ist im Grundriß achteckig, die Wände sind



bis zur Decke in Holz vertäfelt, die Schrägen nehmen Wandschränke auf. Die Ausführung des Innenausbaus besorgte die von Gustav Wolf geleitete Kunst- und Handwerkerschule Breslau, das Material ist gerauchte Kiefer mit Einlegearbeit.

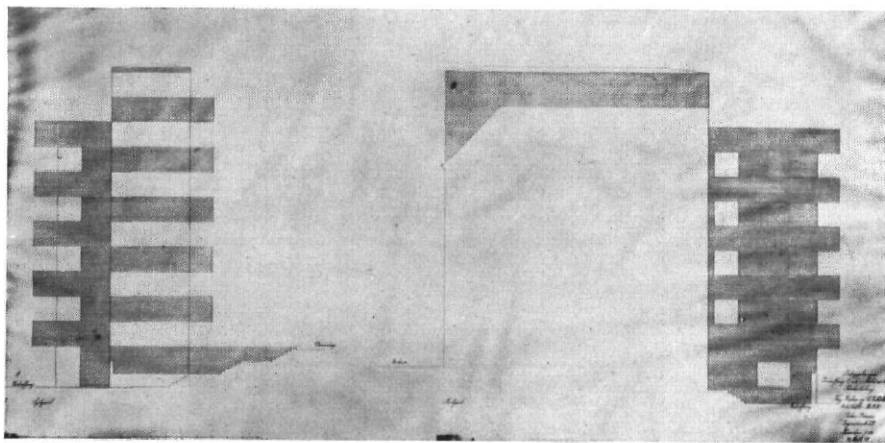
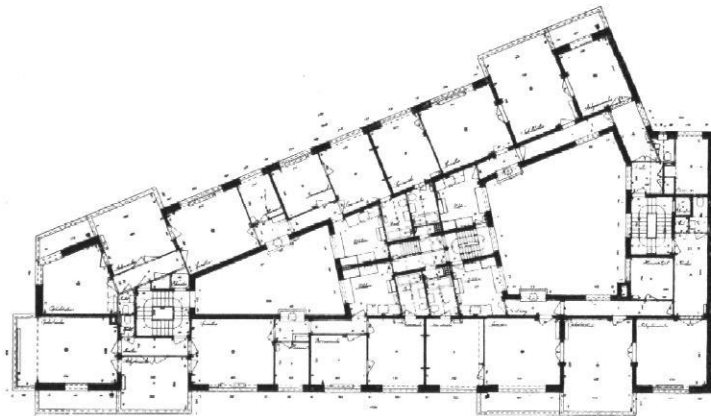
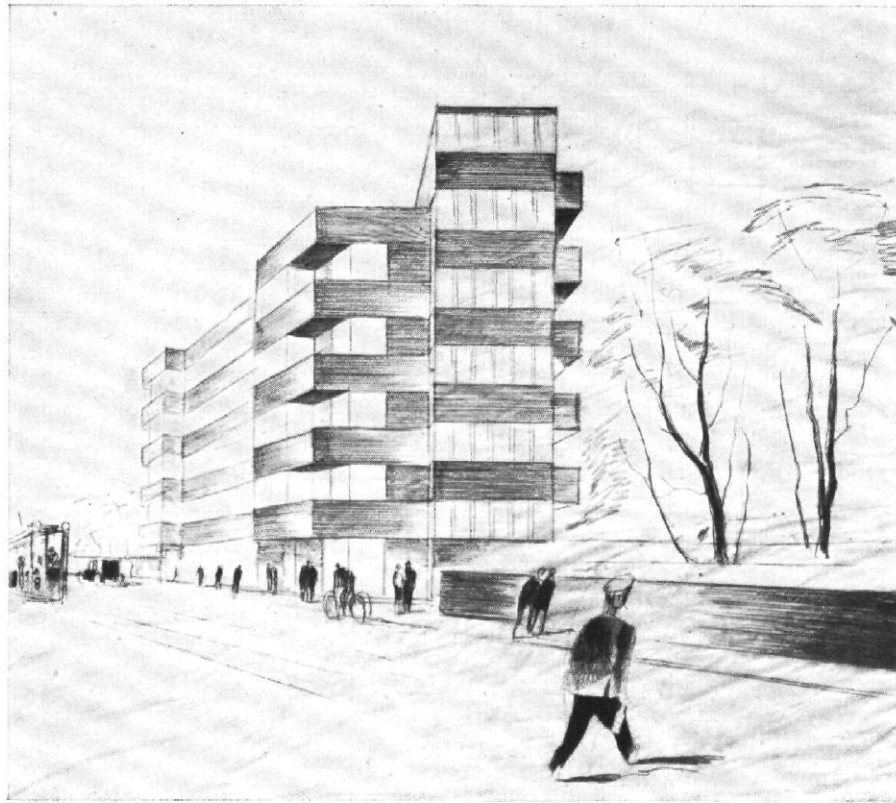


Abb. 1 bis 3 / Wohnhaus in Frederiksberg, Dänemark / Schaubild, Grundriß und Fassaden 1: 500  
Architekten: Kay Fisker und C. F. Möller, Kopenhagen



Abb. 4 / Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus in Helsingfors / Architekt: Eino Forsman

## DIE NORDISCHE WOCHE

Das Kieler Thaulow-Museum hat kürzlich eine ausgezeichnete und sehr dankenswerte Übersicht über die neueste Entwicklung der Baukunst in Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden ausgestellt. Die hier auf den Seiten 454—470 wiedergegebenen Abbildungen aus dieser Ausstellung bilden eine wertvolle Ergänzung des Aufsatzes von Steen Eiler Rasmussen über „Neuzeitliche Baukunst in Stockholm“ (S. 471). In den Ausführungen des dänischen Architekten spiegeln sich die eigenartigen Kämpfe und Wandlungen, die mehr oder weniger die Architektenschaft aller skandinavischen Länder bewegen. Auf der einen Seite hat sich die geistreiche Romantik und der spielerische Klassizismus zu manchmal

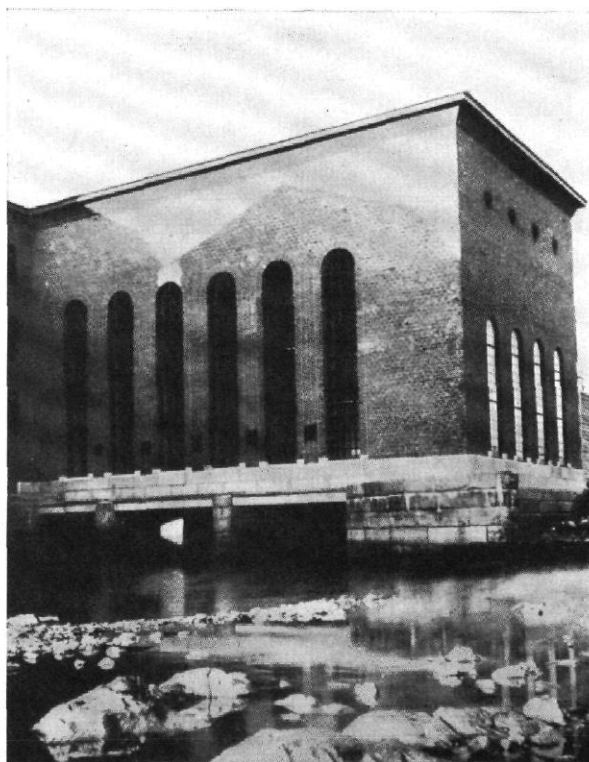
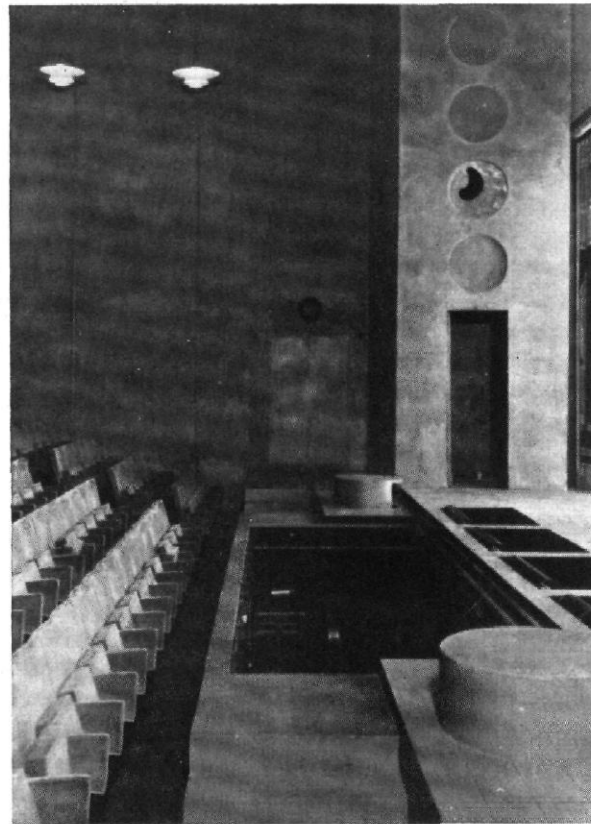


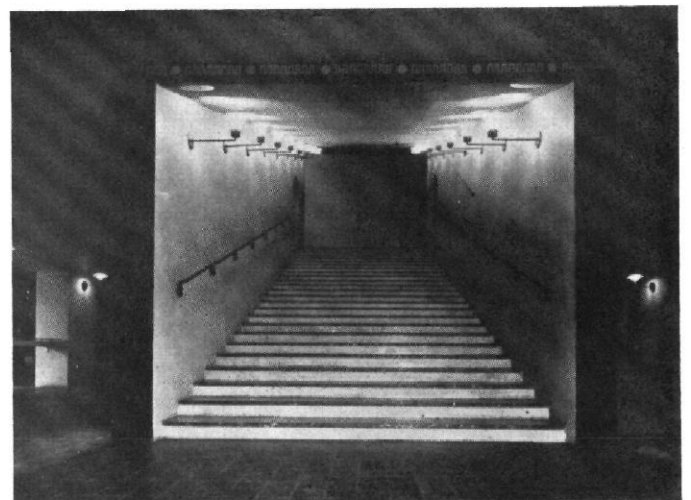
Abb. 5 / Kraftwerk Tammerfors, Finnland / Architekt: Ivar Ekelund

schon beinahe klassischer Strenge entwickelt, und in entgegengesetzter Richtung hat sich ernste Formenstrenge in manchmal spielerischen Modernismus verirrt. Diese Entwicklungen finden ihren heitersten Ausdruck in der Wandlung Kay Fiskers von seinen streng akademischen bis zur Vollendung durchgearbeiteten Bauten, die wiederholt in Wasmuths Monatsheften abgebildet wurden, zu seinen neuesten Entwürfen, in denen er vielgeschossige Bauten mit den bunten Zebrastrifen umspinnt (Abb. 1 bis 3), von denen Bruno Taut unlängst prophezeit, daß sich die Architekten ihrer bald schämen würden, wie sie sich heute der Zickzack-Ornamentik der Inflationszeit schämen. W. H.



*Abb. 6 bis 9 / Theater und Geschäfts-  
haus „Maalaistentalo“ in Turku-Abo,  
Finnland / Architekten: Alvar Aalto  
und Bryggemann*

*Oben: Ansicht von der Straße  
Mitte: Die Bühne  
Unten: Zuschauerraum und Ausgang zum  
Theater*





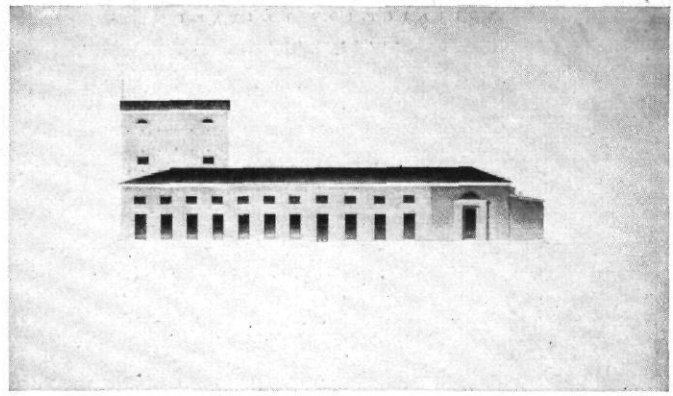
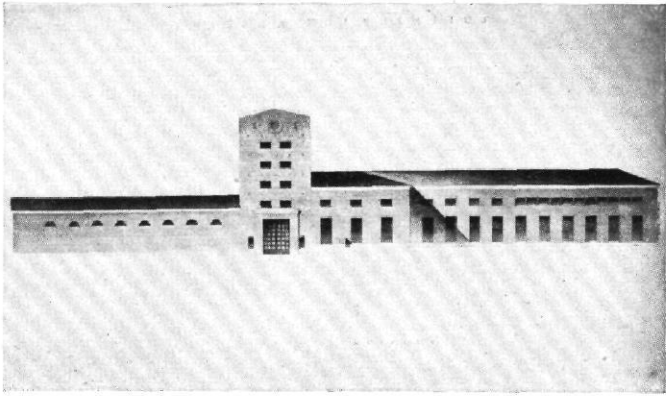


Abb. 10 und 11 / Wasserkraftwerk des Finnischen Staates in Imatra / Architekten: K. S. Kallio und Oiva Kallio

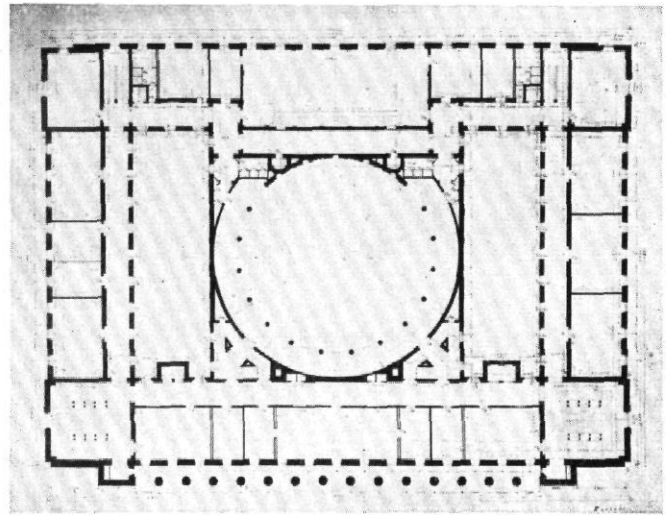
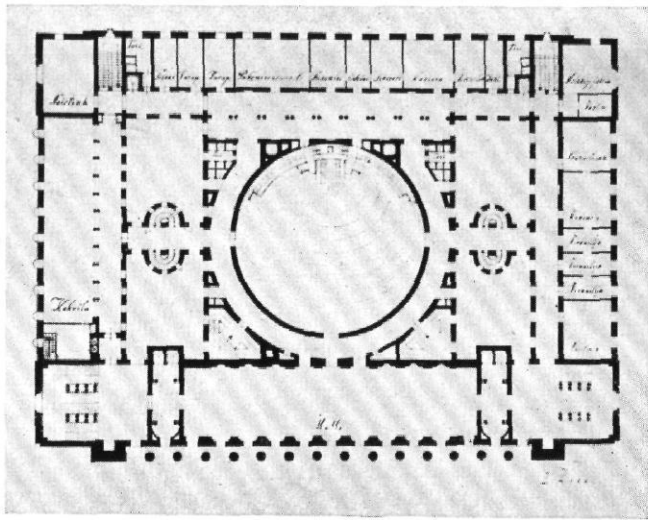
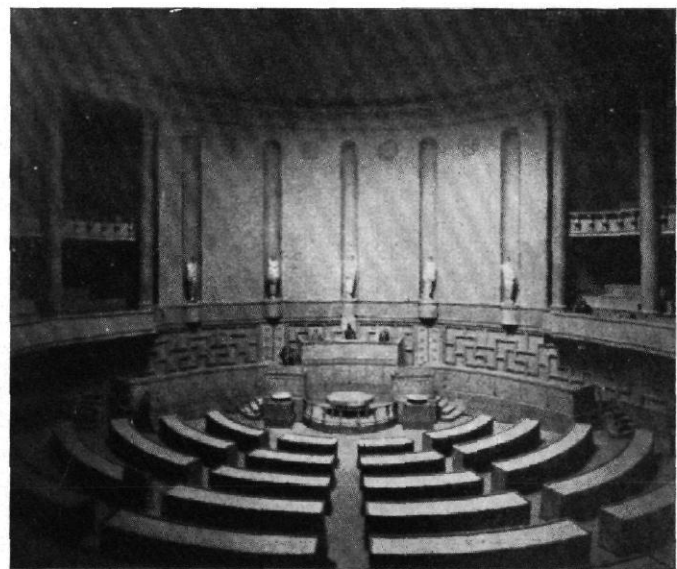
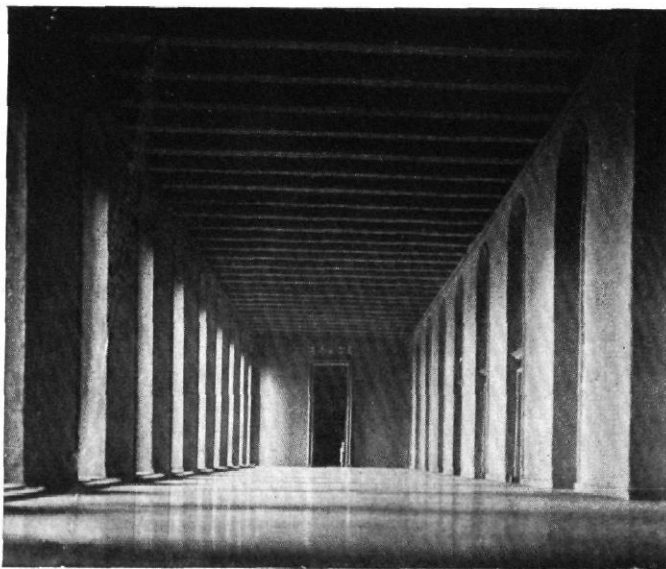


Abb. 12 bis 15 / Das Parlamentsgebäude in Helsingfors (im Bau) / Architekt: J. S. Sirén / Grundrisse 1:1000 und Modelle der Wandelhalle und des Sitzungssaales

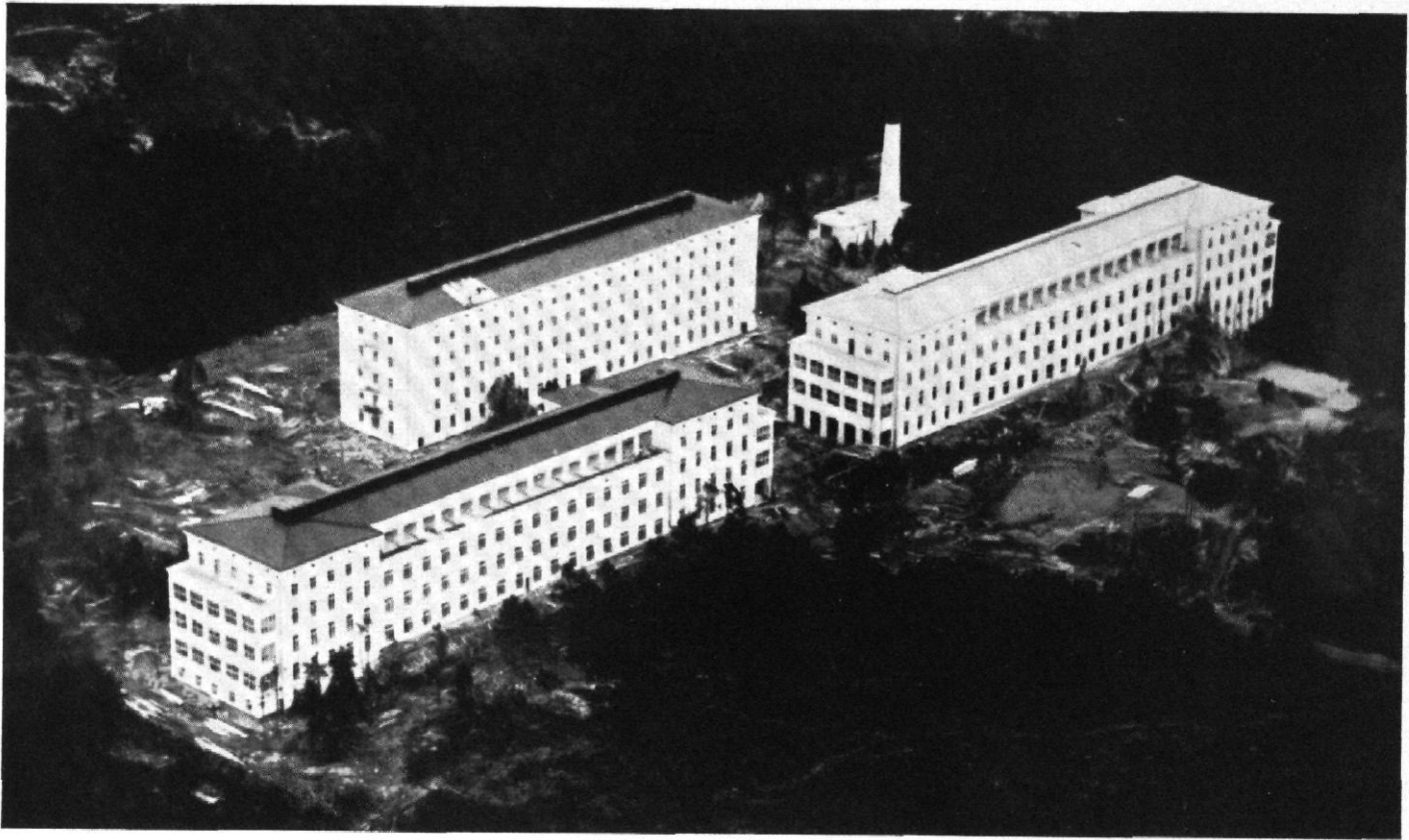




*Abb. 16 / Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus in Helsingfors / Architekt: Eino Forsman*



*Abb. 17 / Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus in Helsingfors / Architekt: Eino Forsman / Liegeballe*



*Abb. 18 / Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus in Helsingfors / Architekt: Eino Forsman / Gesamtansicht*



*Abb. 19 / Städtisches Tuberkulose-Krankenhaus in Helsingfors / Architekt: Eino Forsman*

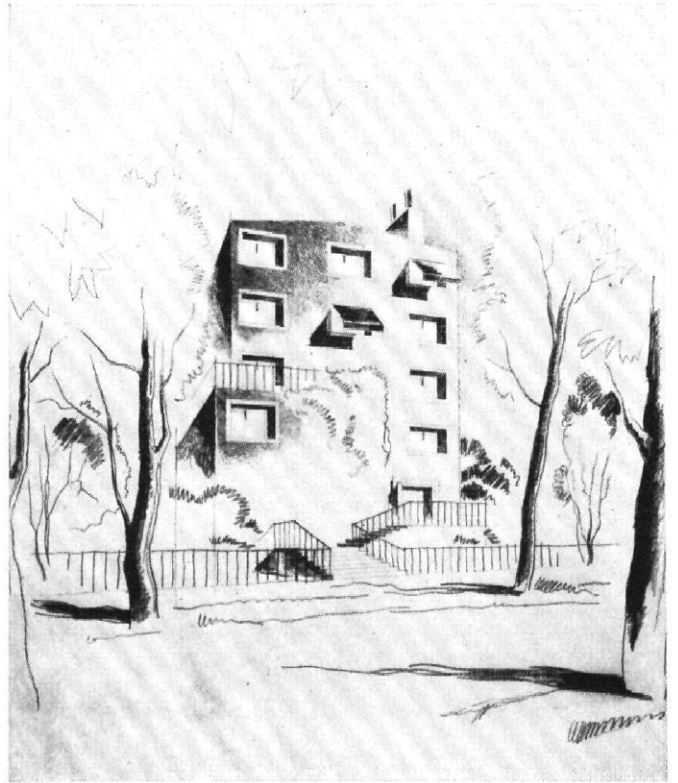
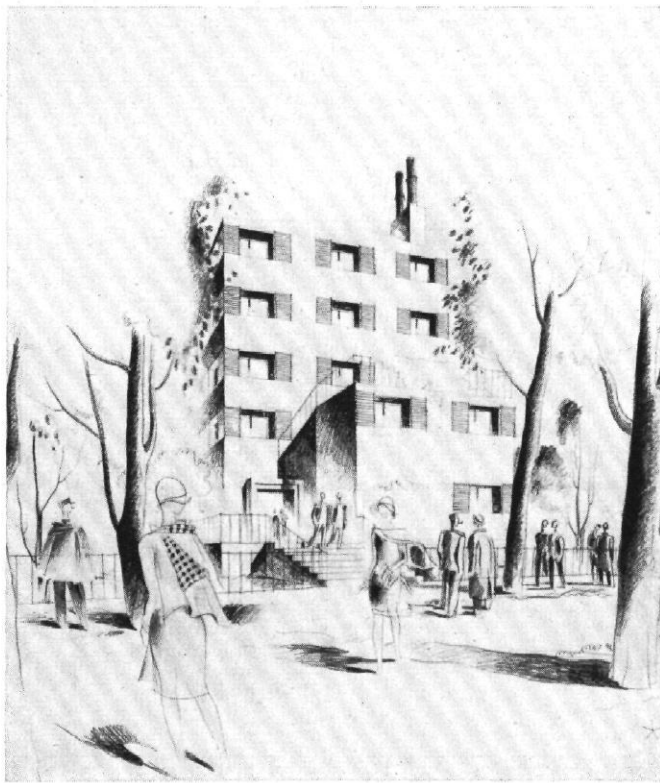


Abb. 20 und 21 / Dänisches Studentenheim in Paris / Architekt: Kay Fisker / Straßenfront und Variante

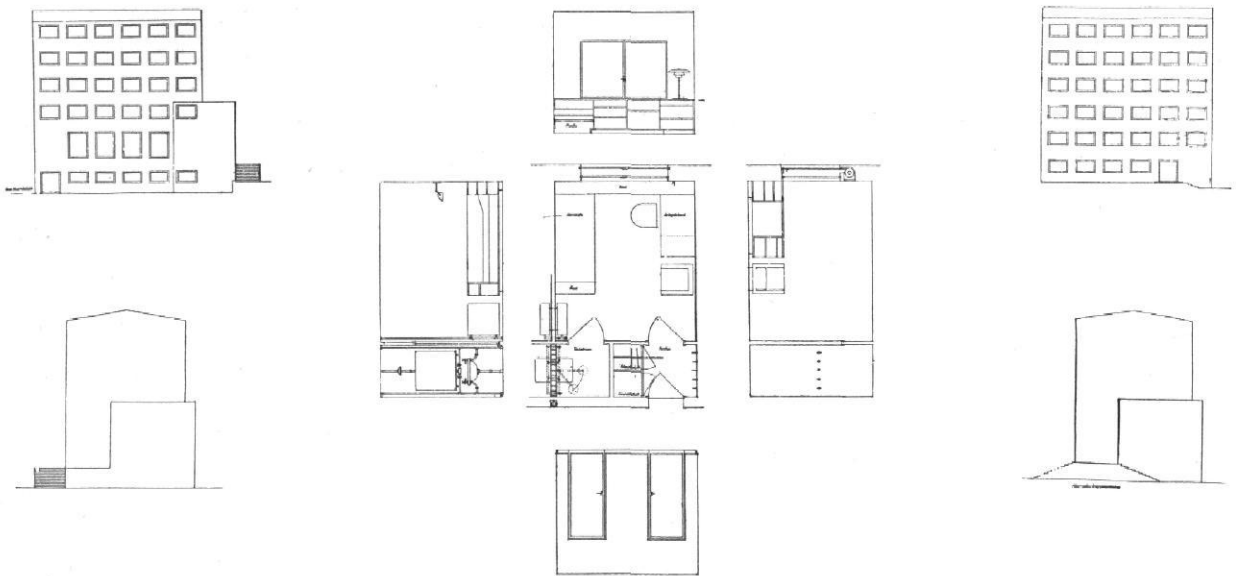
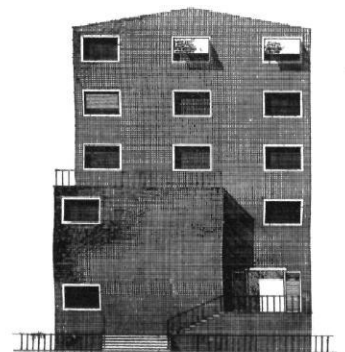
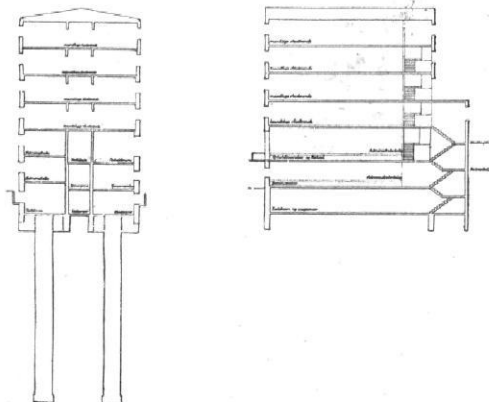
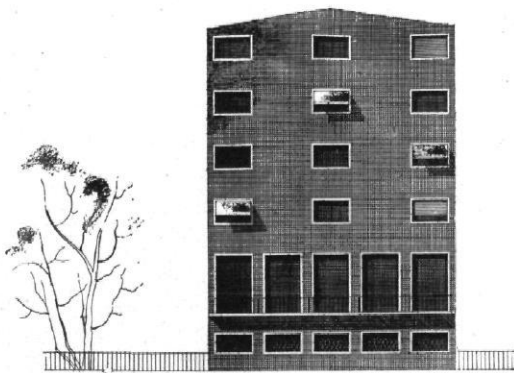


Abb. 22 bis 34 / Dänisches Studentenheim in Paris  
Architekt: Kay Fisker / Seitenansichten, Frontvarianten,  
Gartenseite und Schnitte / Mitte: Ein Studentenzimmer



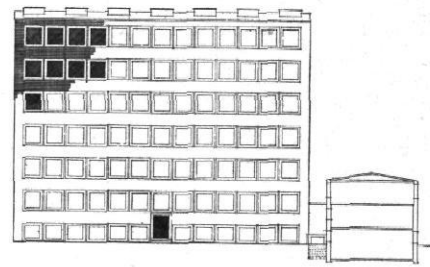
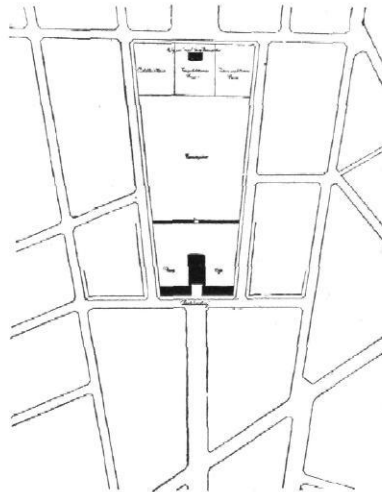
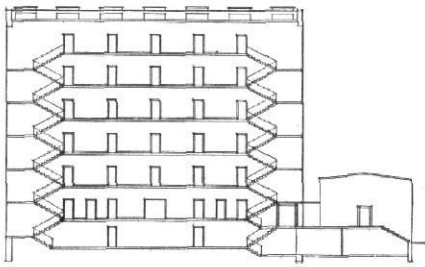
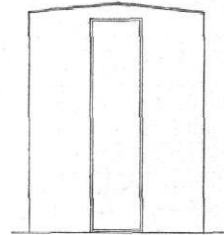
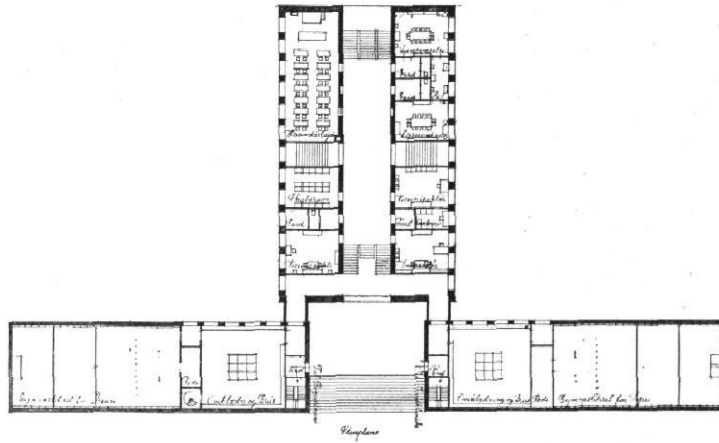
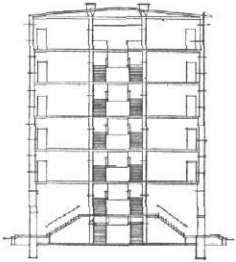
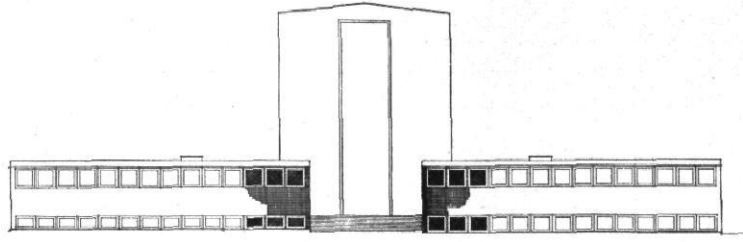
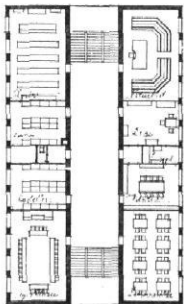
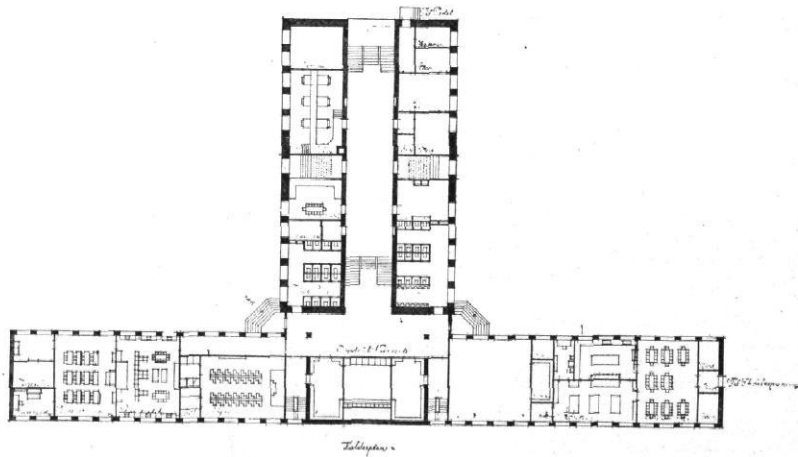


Abb. 35 bis 44 / Schule in Husum, Dänemark  
Architekt: Kay Fisker / Oben: Hauptfront,  
darunter: Erdgeschoß, Querschnitt und Rückfront

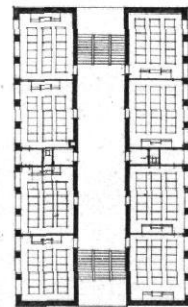
Mitte: Lageplan (Norden ist unten), Längsschnitt  
und Seitenansicht / Unten: Kellergeschoß, daneben  
links: erster Stock, rechts: dritter und fünfter Stock



Erster Stock



Talergeschoß



Dritter und Fünfter Stock

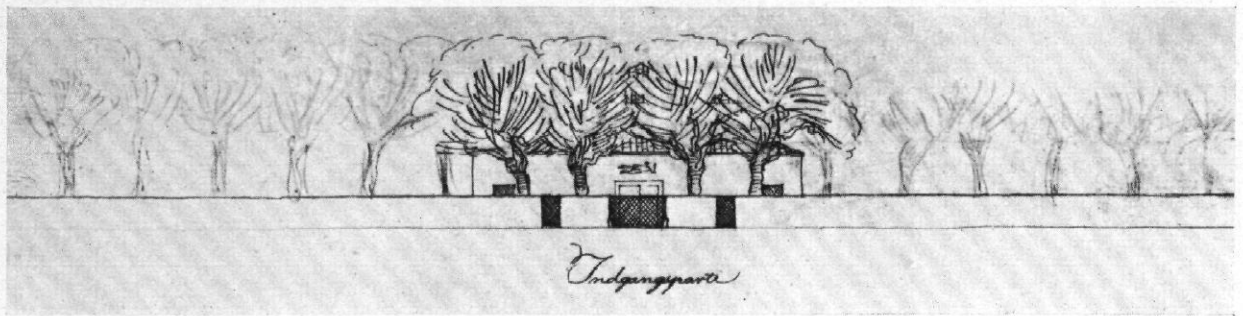


Abb. 45 bis 50 / Krematorium und Friedhofsanlage für Frederiksborg, Dänemark / Architekten: Edvard Thomsen und Frits Schlegel  
Eingang und Grundriß 1:1000. Links: Zugangsweg und Inneres der Kapelle. Rechts: Ansichten von Westen und von Süden

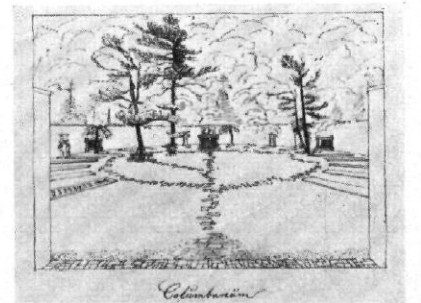
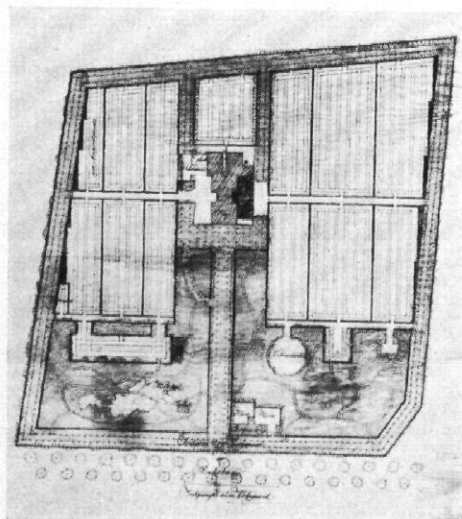
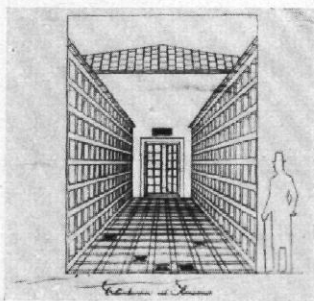
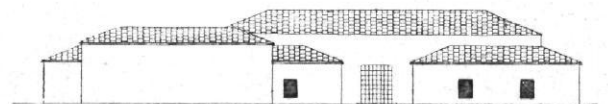
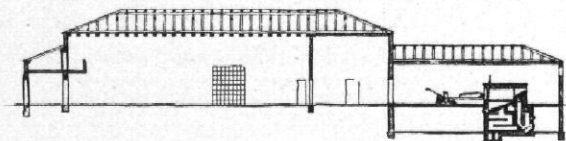
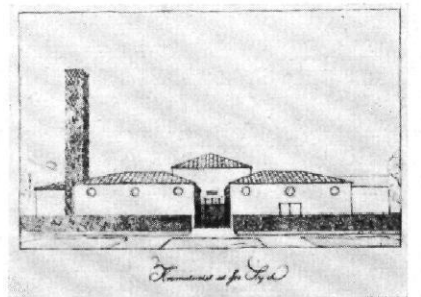
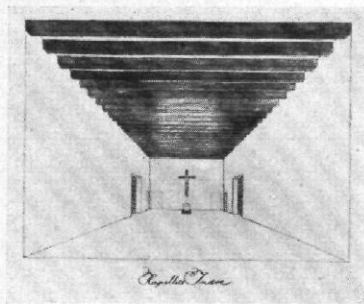
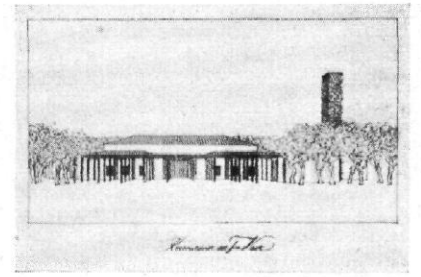
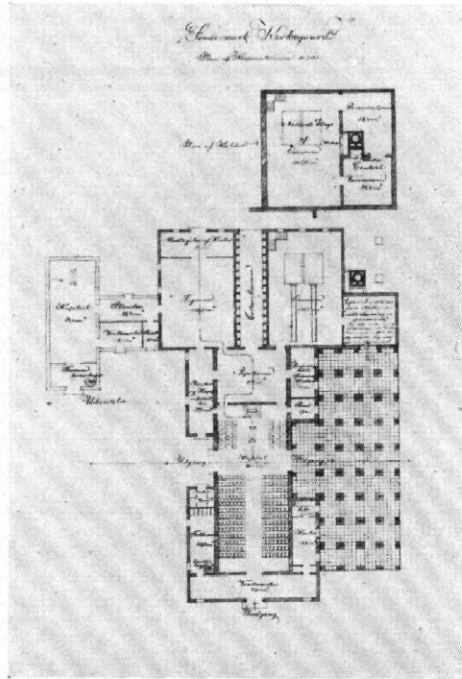
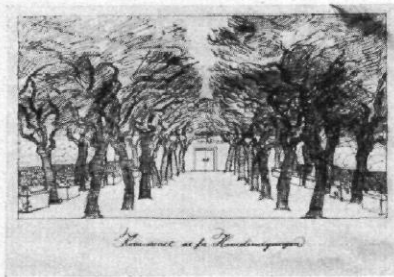


Abb. 51 bis 55 / Krematorium und Friedhofsanlage für Frederiksborg, Dänemark  
Architekten: Edvard Thomsen und Frits Schlegel

Schnitt und Ansicht von Osten / Unten: Lageplan 1:5000 (Norden ist unten), sowie die beiden Columbarien

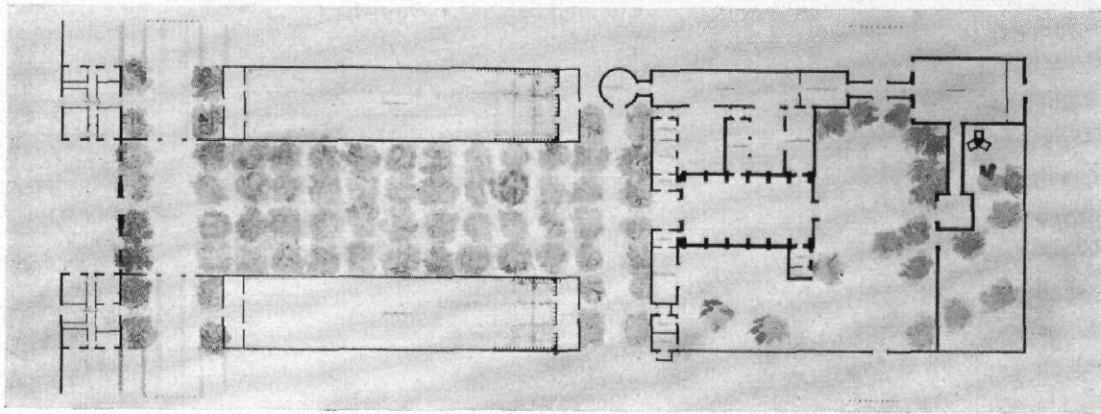
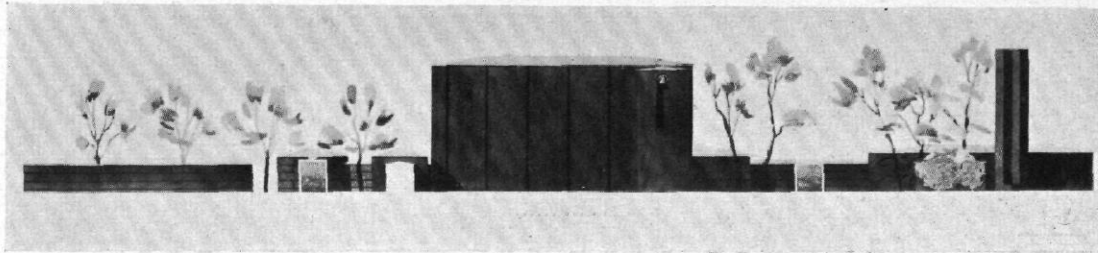
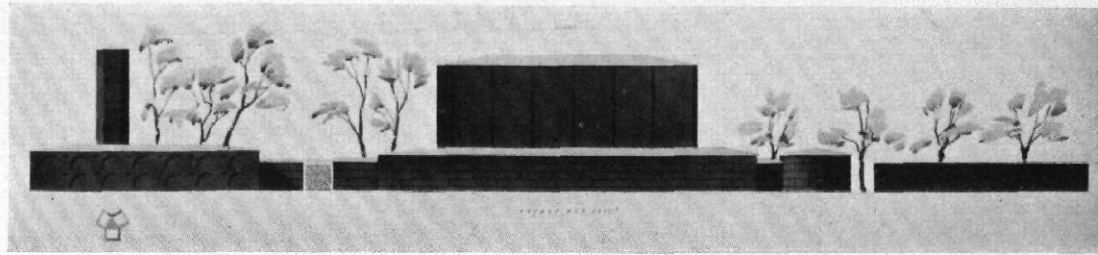


Abb. 56 bis 63 / Entwurf zu einem Krematorium in Frederiksberg, Dänemark / Architekt: Vilhelm Lauritzen / Ansichten und Grundriß, etwa 1:1500

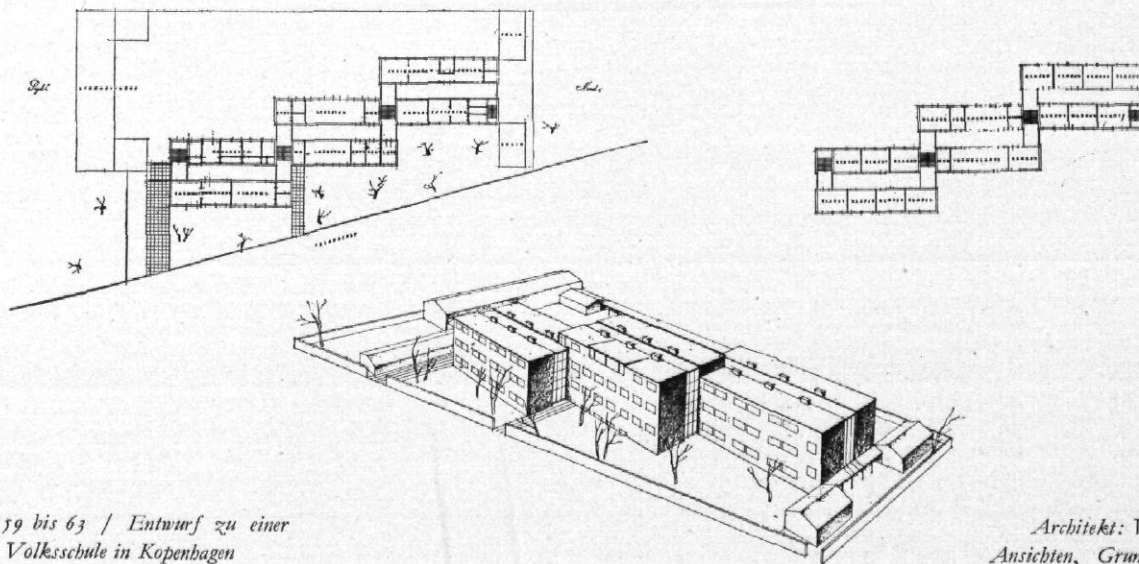
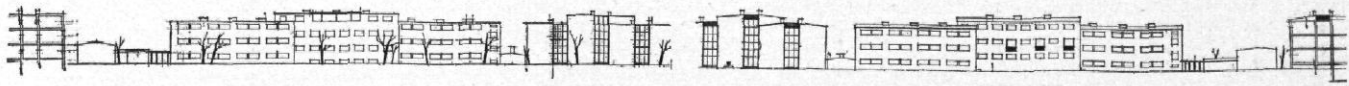


Abb. 59 bis 63 / Entwurf zu einer Volksschule in Kopenhagen

Architekt: Vilhelm Lauritzen  
Ansichten, Grundrisse und Schaubild



Abb. 64 / Haus des Malers Sigurd Svane in Charlottenlund, Dänemark / Architekt: Ivar Bentsen / Südseite

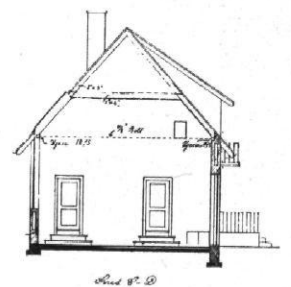
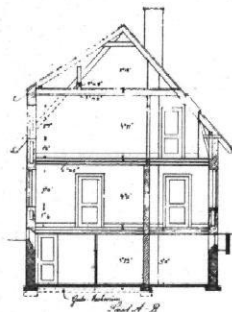
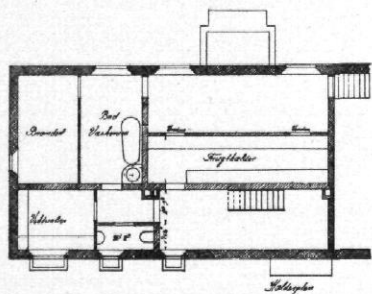
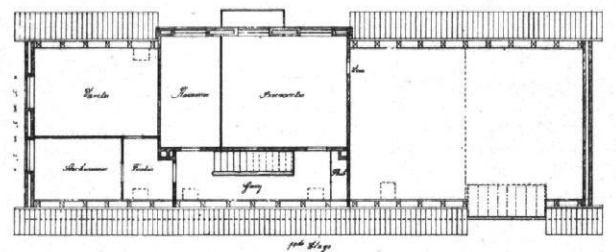
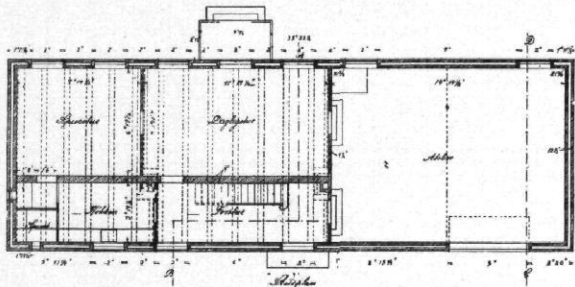


Abb. 65 bis 71 / Haus des Malers Sigurd Svane in Charlottenlund Architekt: Ivar Bentsen

Grundrisse und Schnitte 1:300 sowie Lageplan 1:3000 unten: Nordfront



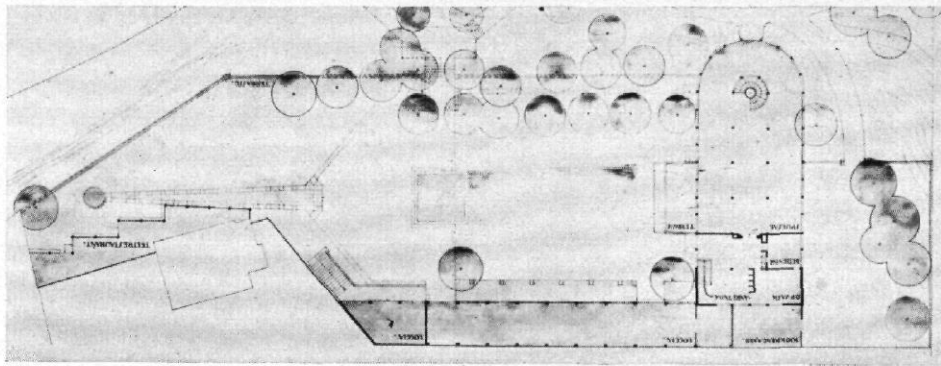


Abb. 72 und 73 / Restaurant „Skansen“ in Oslo / Architekt: Lars Backer / Ansicht und Grundriß

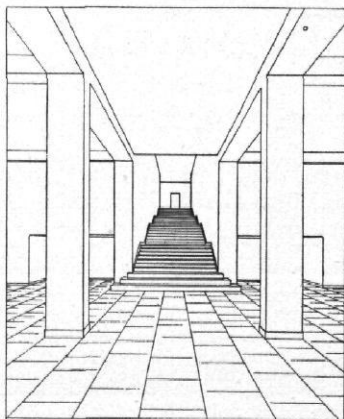


Abb. 74 und 75 (links und rechts)  
Künstlerhaus in Oslo / Architekt:  
Lars Backer  
Vestibül und Ausstellungssaal

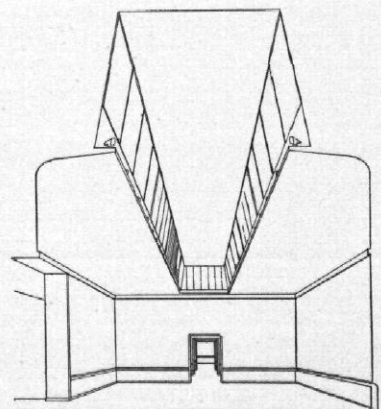
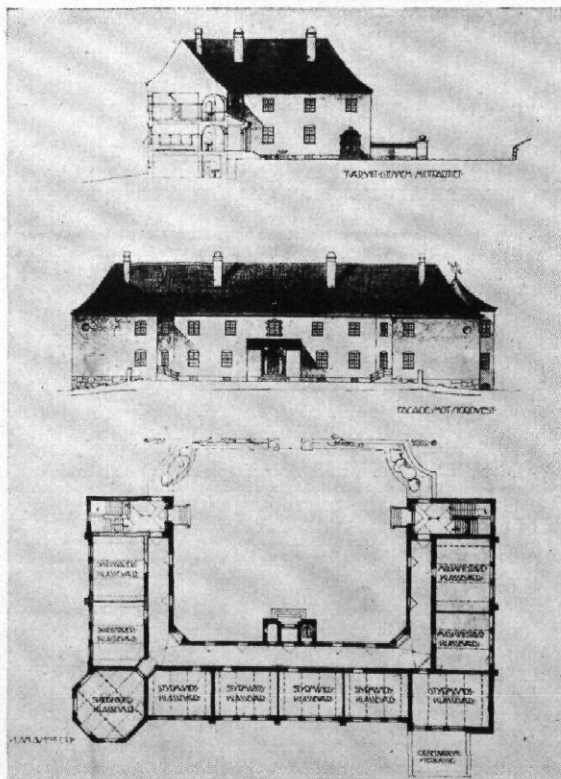


Abb. 76 (Mitte) / Seemannsschule in  
Tönsberg, Norwegen / Architekten:  
H. Bjercke und Georg Eliassen  
Schnitt, Ansicht und Grundriß 1:1000

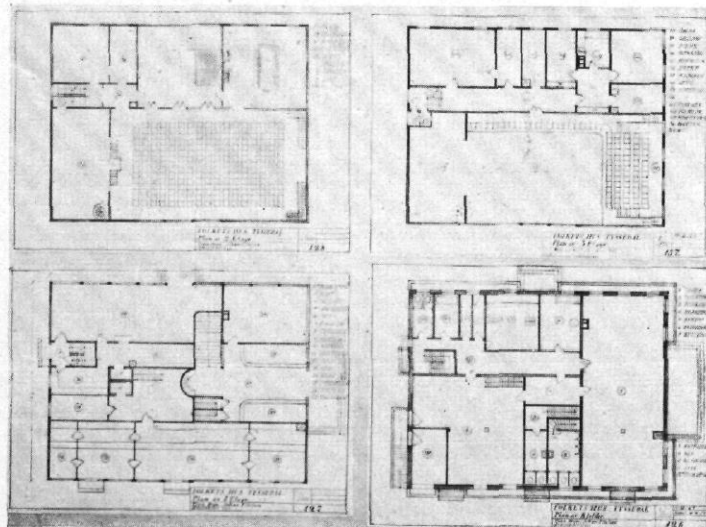
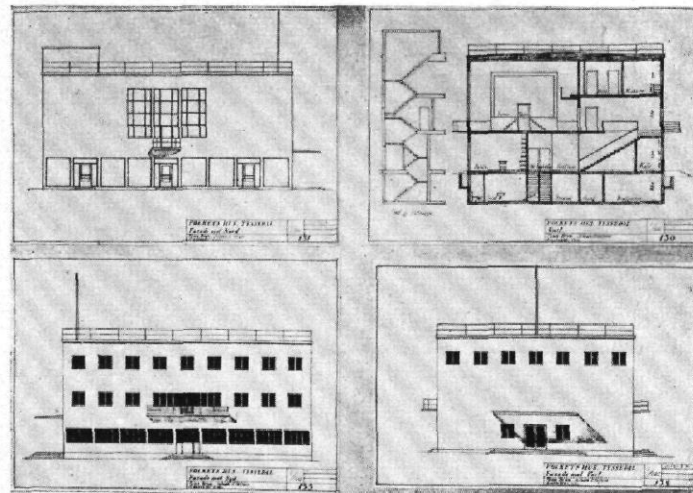
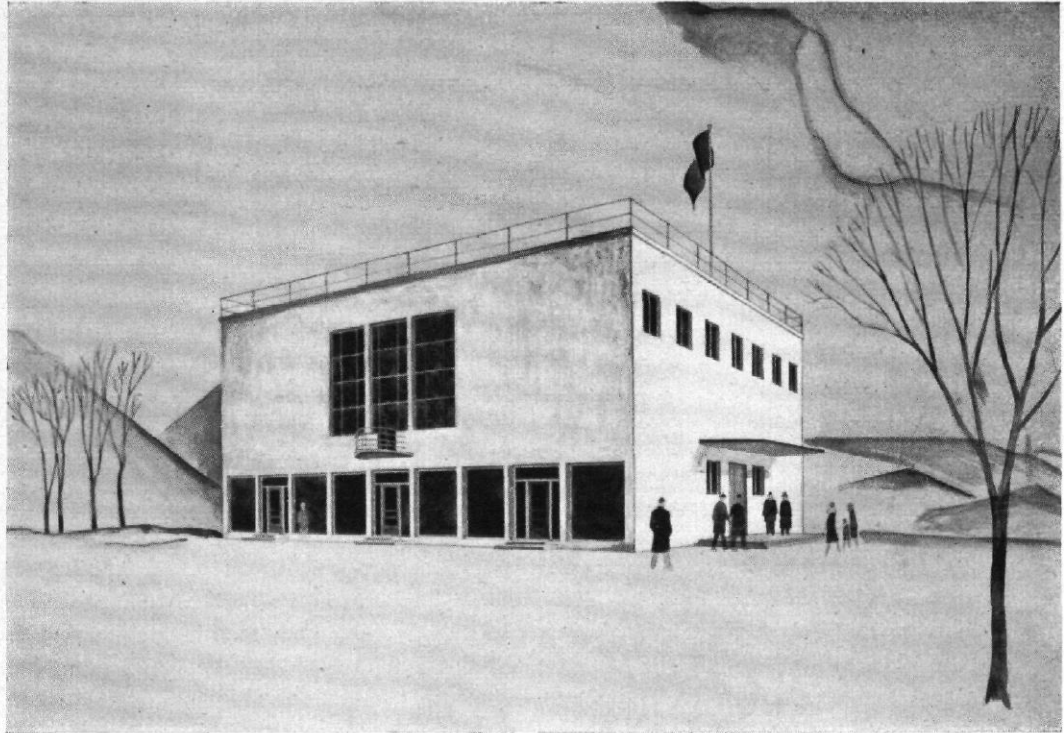


Abb. 77 bis 85 / Entwurf zu einem  
Volksbaus in Tyssedal, Norwegen  
Architekten: Finn Bryn

und Johan Ellefsen  
oben: Ansicht, darunter: Fassaden  
Schnitt und Grundrisse 1: 666

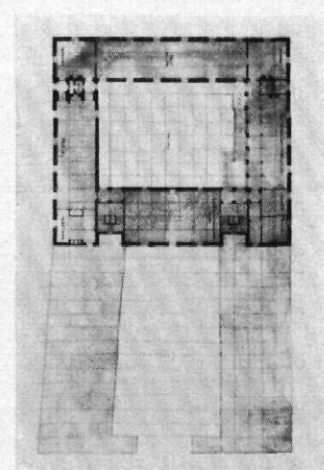
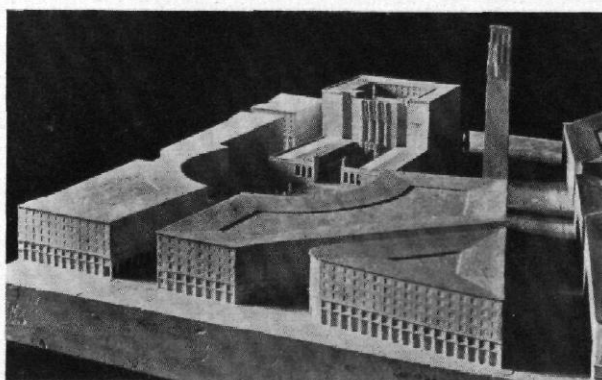
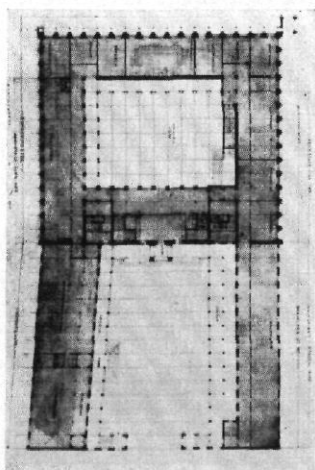
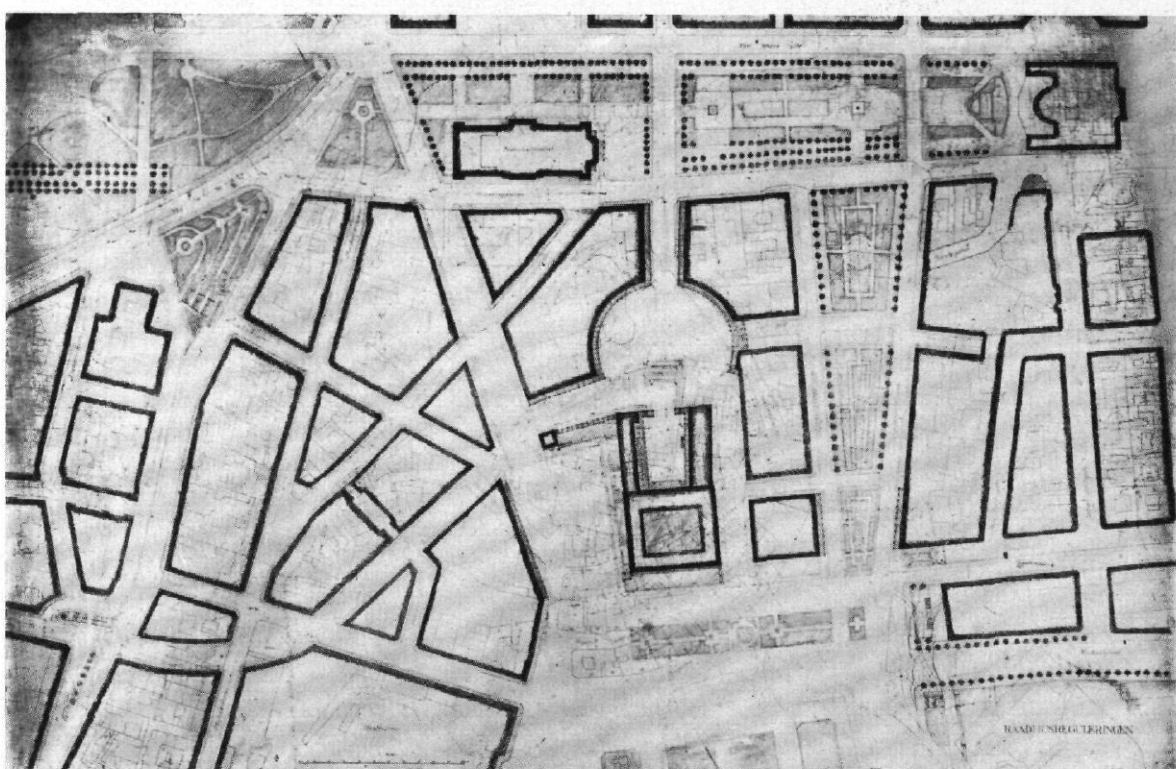
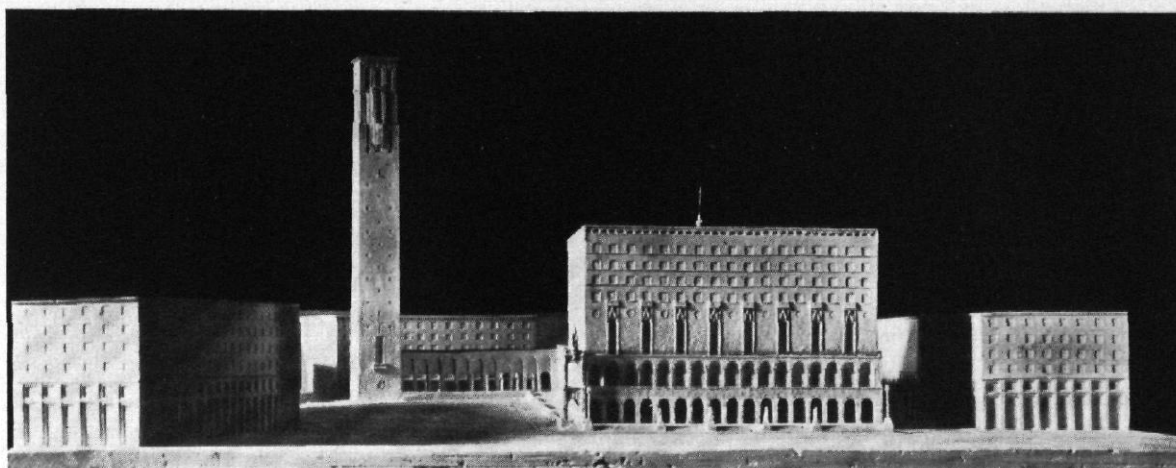


Abb. 86 bis 90 / Das neue Rathaus zu Oslo  
 Architekten: Arnstein Arneberg und Magnus Poulsson  
 Modellansichten, Lageplan 1:5000 und Grundrisse 1:2000



Abb. 91 / Bürohaus der „Schwedischen Streichholz-A.-G.“ in Stockholm

Architekt: Ivar Tengbom, Stockholm  
Straßenfront

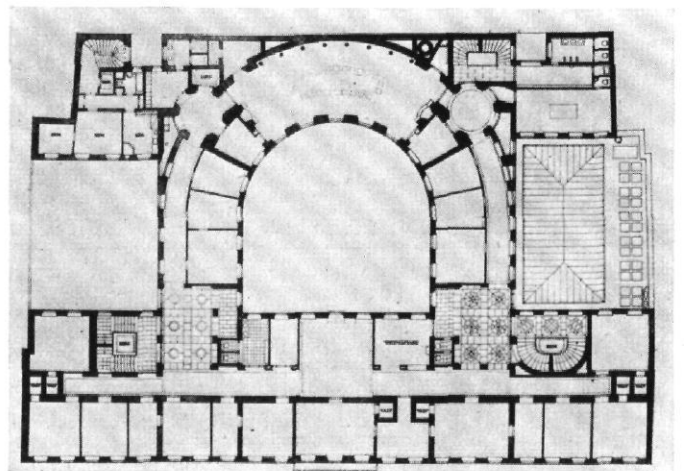
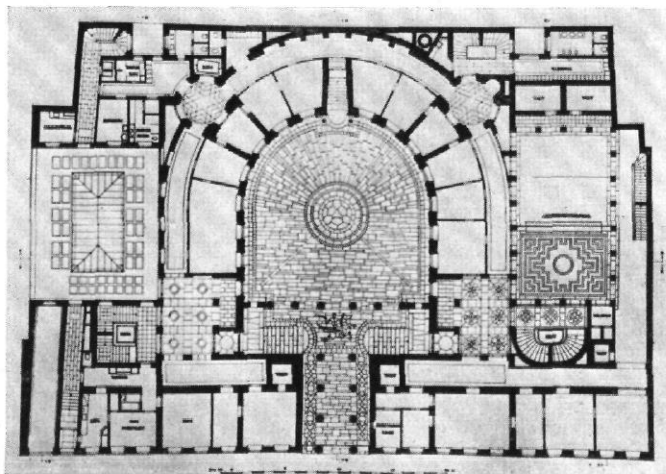
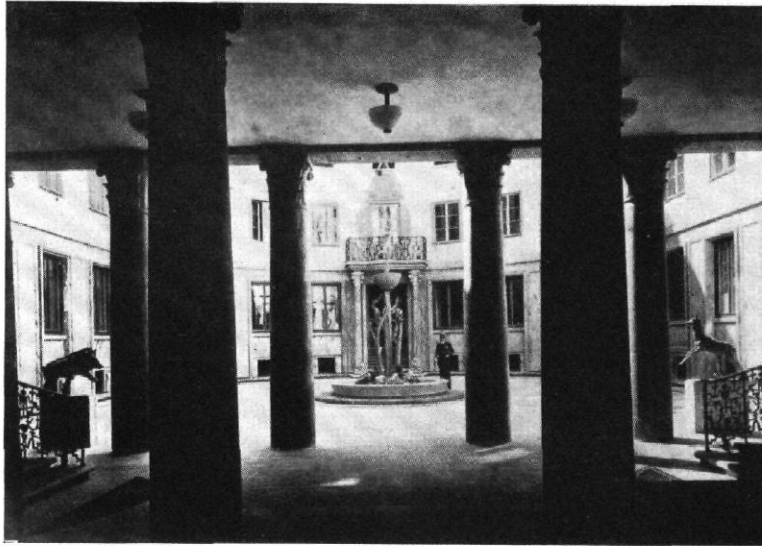


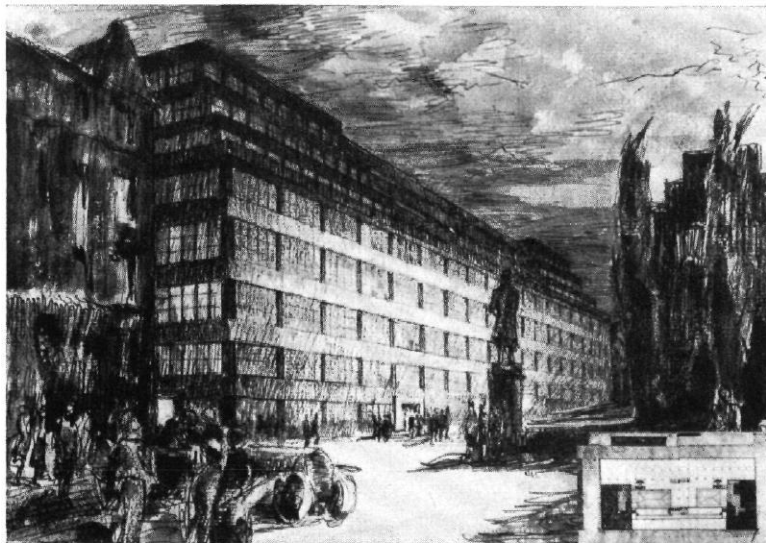
Abb. 92 und 93 / Bürohaus der Schwedischen Streichholz-A.-G. in Stockholm / Architekt: Ivar Tengbom / Grundrisse des Erd- und des Obergeschosses 1:700



*Abb. 94 / Bürohaus der „Schwedischen Streichholz A.-G.“ in Stockholm  
Architekt: Ivar Tengbom / Blick in den Hof*

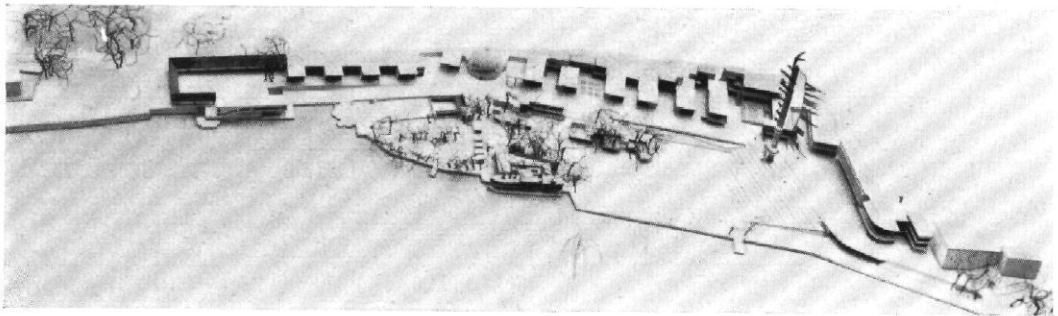
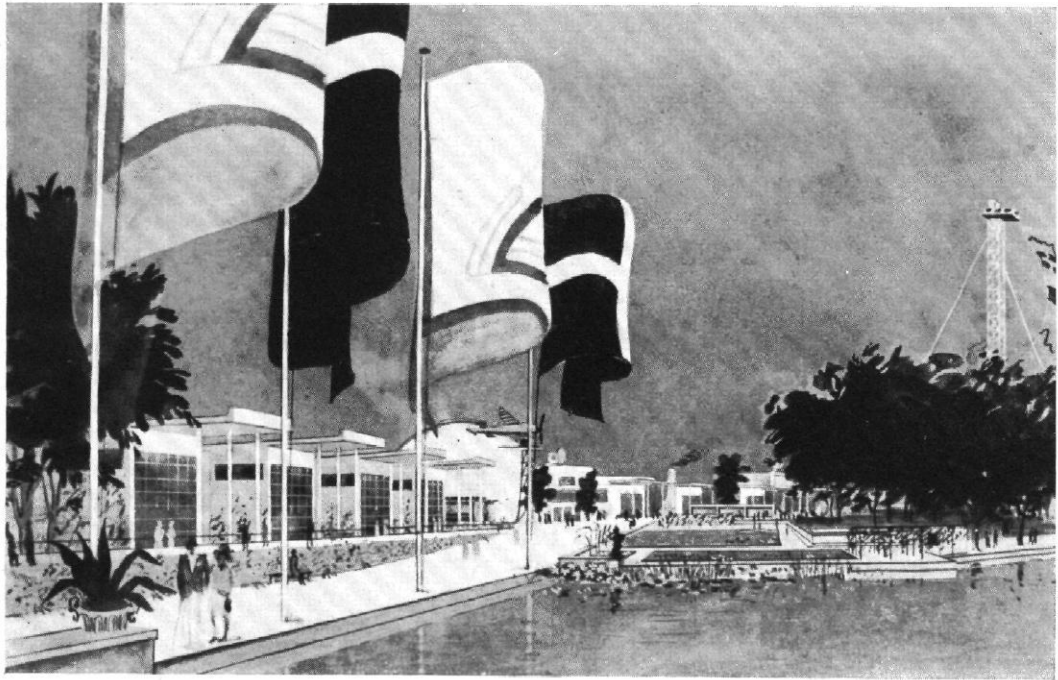


*Abb. 95 und 96 / Bürohaus der „Schwedischen Streichholz A.-G.“ in Stockholm / Architekt: Ivar Tengbom / Sitzungssaal und Kassenhalle*



*Abb. 97 / Büro- und Fabrik-  
gebäude für eine Druckerei in  
Stockholm*

*Architekt:  
Ivar Tengbom*



*Abb. 98 bis 100 / Ausstellung Stockholm 1930  
Architekt: E. G. Asplund*



Abb. 1 / Vom Stockholmer Stadthaus / Architekt: Ragnar Östberg, Stockholm

## NEUZEITLICHE BAUKUNST IN STOCKHOLM

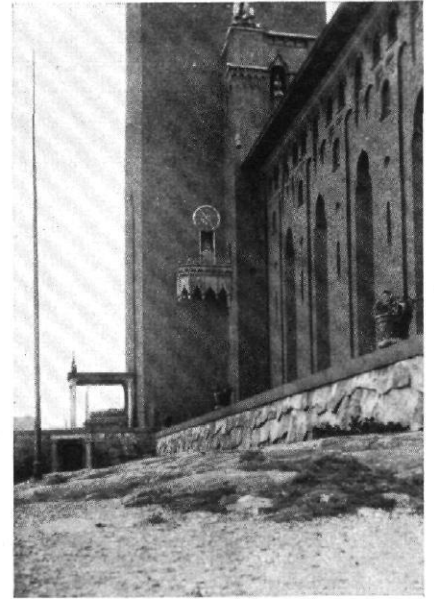
### BILDER VON EINER REISE VON STEEN EILER RASMUSSEN, KOPENHAGEN

Daß Östbergs Stadthaus sehr berühmt ist, wußte ich bereits vorher, und diese Tatsache hatte mich gegen seine Architektur mißtrauisch gemacht. Als ich aber hörte, es sei in England besonders beliebt, erwartete ich noch weniger von ihm. Und trotzdem wurde ich enttäuscht.

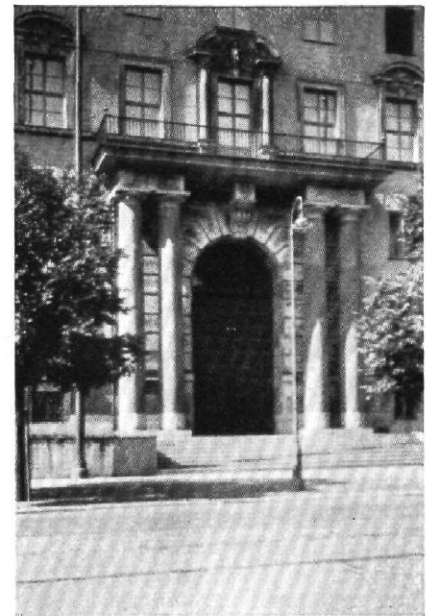
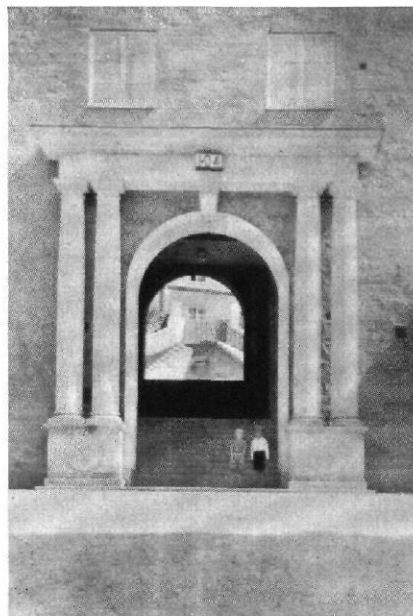
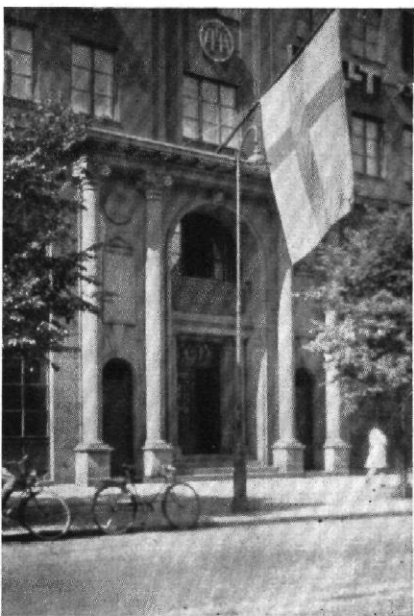
Das Stadthaus (Abb. 1 bis 4) gehört zu den Bauten, die zum Photographieren besonders geeignet sind, weil sie aus einer Anhäufung von bildmäßigen Motiven bestehen. In Wirklichkeit sind sie aber weniger glücklich, weil sich die vielen Einzelheiten nicht zu einem räumlichen Gesamtbilde verbinden lassen. Das Innere ist ein Stern im Baedeker, wie er von Touristen angestaunt wird, eine Anzahl beliebter Interieurs in verschiedenen Stilarten. Dazu kommt überall ein ziemlich grober Manierismus, der auf Bildern erträglich erscheint, während er in der Wirklichkeit verstimmend

wirkt. Man wird immer gezwungen, mit historischen Vorbildern zu vergleichen, und findet dann, daß diese doch besser sind. Für einen nüchternen Menschen ist das Gebäude als modernes Haus fast unerträglich. Diese mittelalterlichen Mauern, diese Türme und Erker, Säulenhallen und Balkone — wozu sind sie alle? Vor einigen Jahren konnten sie als romantische Staffage für einen Film benutzt werden. Heute sind sie aber kaum dazu gut genug. Der moderne Film arbeitet so sehr mit Nahbildern von genau ausgeführten Einzelheiten, daß die Östberg'schen Details auf den geschulten Filmzuschauer nun sicher zu grob und kapriziös wirken würden.

In einer Hinsicht ist das Stadthaus vollendet: als erschöpfendes Beispiel romantischer Bauweise. Für eine Dissertation über Romantik in der Architektur bedürfte es nur



*Abb. 2 bis 4 / Das Stockholmer Stadthaus / Architekt: Ragnar Östberg, Stockholm / Einzelheiten*



*Abb. 5 / Stockholm, Portal eines Bürohauses*

*Abb. 6 / Stockholm, Portal eines Mietshauses*

*Abb. 7 / Stockholm, Portal einer Hochschule*

dieses einzigen Gebäudes, um alle Seiten dieses Begriffes zu beleuchten. Romantische Architektur nenne ich eine Baukunst, die ihre Wirkung dadurch erreicht, daß sie immer an etwas Bekanntes erinnert und etwas erzählt. Die Mauern des Stadthauses sind so eifrig im Erzählen, daß es mehr Dichtung als Wahrheit wird. Sie erzählen von mittelalterlichen Schlössern, aus großen, groben Backsteinen erbaut, mehrmals verändert, mit launenhaft angebrachten Öffnungen, und später zugemauerten Fenstern (Abb. 3). An der Ostseite des Hauptturmes sieht man unter einem Säulen-

baldachin das eindrucksvolle Grabmal des Stadtgründers Birger Jarl, das Grab ist aber leer, Theater wie das übrige.

Diese Baukunst, die nur Romantik und Manierismus ist, könnte man in dem ursprünglichen Sinne des Wortes als barock bezeichnen. Wie weit entfernt sie von dem historischen, dem großen Barock ist, sieht man leicht. Nahe der Nordostecke steht ein dreieckiger Turm mit konkaven Seiten, oben von einem konvexen runden Turmspitz gekrönt. Er erinnert uns an phantastische Türme von Borromini (Sant Andrea delle Fratte in Rom). Beide arbeiten



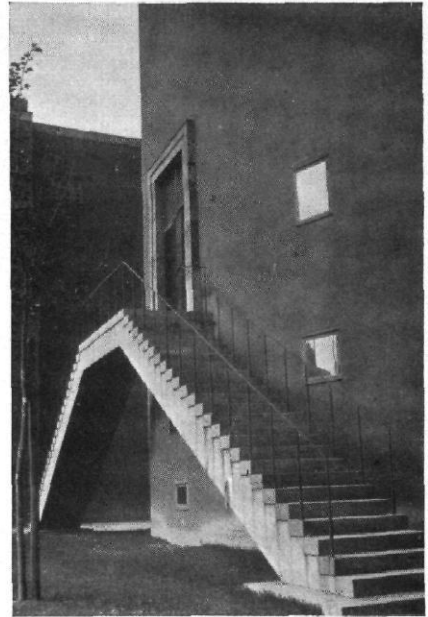
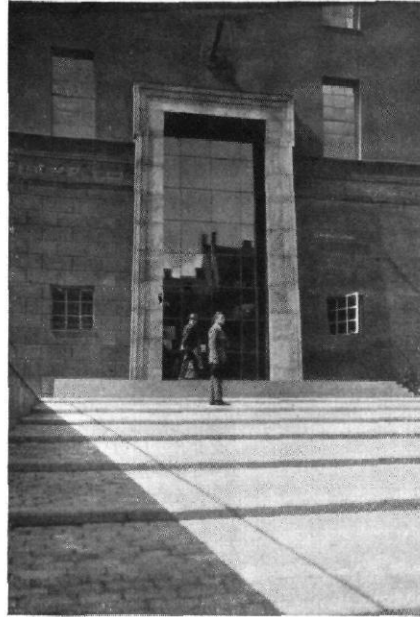
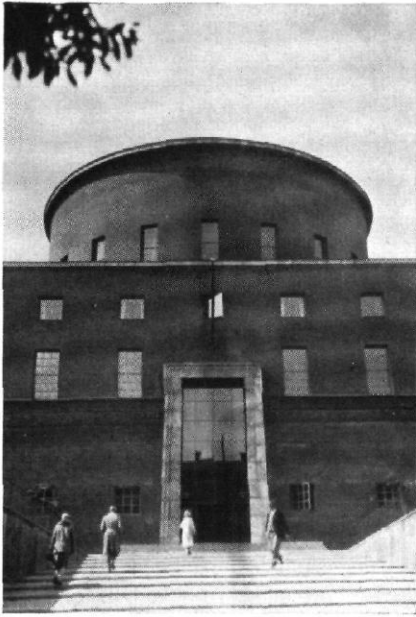


Abb. 8 bis 10 / Die Stockholmer Stadtbibliothek / Architekt: E. G. Asplund, Stockholm / Einzelheiten

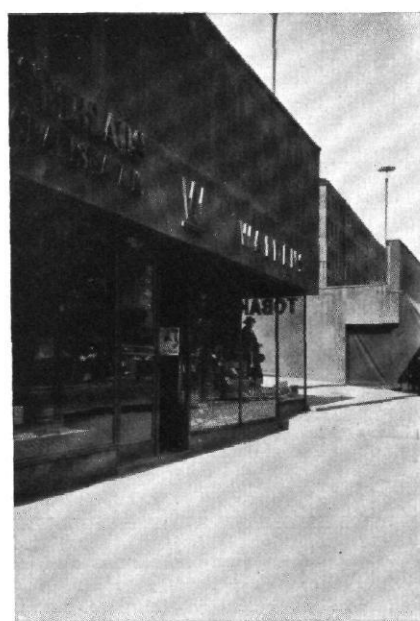


Abb. 11 bis 13 / Die Stockholmer Stadtbibliothek / Architekt: E. G. Asplund, Stockholm / Einzelheiten (vgl. W. M. B. 1929, Heft 2, S. 58 bis 65)

mit komplizierten Formen, mit starken Kontrasten zwischen konvexen und konkaven Flächen; wo Borromini aber eine mathematisch klare Einheit schafft, versucht Östberg interessante Wirkungen durch zufällig wirkende Verschiebungen und kokette Details zu erreichen.

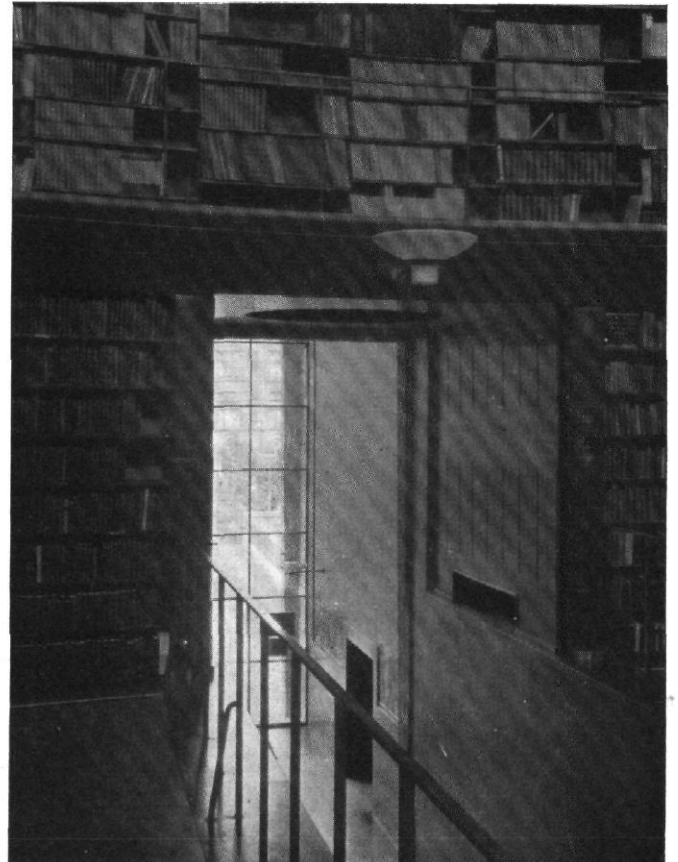
Die neuzeitliche schwedische Architektur ist überhaupt sehr romantisch, und das Stadthaus ist nur ein einziges Beispiel. Ein anderer Charakterzug ist die Vorliebe für das Repräsentative. Man könnte Stockholm die Stadt der großen Portale nennen. Die drei kleinen Bilder (Abb. 5 bis 7)

mögen diese Bezeichnung rechtfertigen: Eingänge zu einem Bürohaus, einer Mietskaserne und einer Hochschule. Keiner von ihnen ist eine Einfahrt, sie haben alle Treppen und sind für Menschen von ganz gewöhnlicher Größe bestimmt.

Diese beiden Eigenschaften, das Romantische und das Repräsentative, haben der schwedischen Architektur ihren Weltruhm gebracht, und aus der Ferne sieht man sie in den Namen Östberg und Tengbom personifiziert. Es ist aber mit der Baukunst Tengboms ganz wie mit der von Östberg, sie gewinnt nicht durch nähere Bekanntschaft.



*Abb. 14 / Die Stockholmer Stadtbibliothek / Architekt: E. G. Asplund, Stockholm / Aus dem Büchersaal*



*Abb. 15 und 16 / Die Stockholmer Stadtbibliothek / Architekt: E. G. Asplund / Aus dem Büchersaal*



*Abb. 17 / Das Skandiatheater in Stockholm / Architekt: E. G. Asplund, Stockholm / Nische in der Vorhalle*



*Abb. 18 / Stockholm, Skandiatheater / Architekt: E. G. Asplund / Vorhalle*



*Abb. 19 / Stockholm, Skandiatheater / Architekt: E. G. Asplund / Wandelgang*

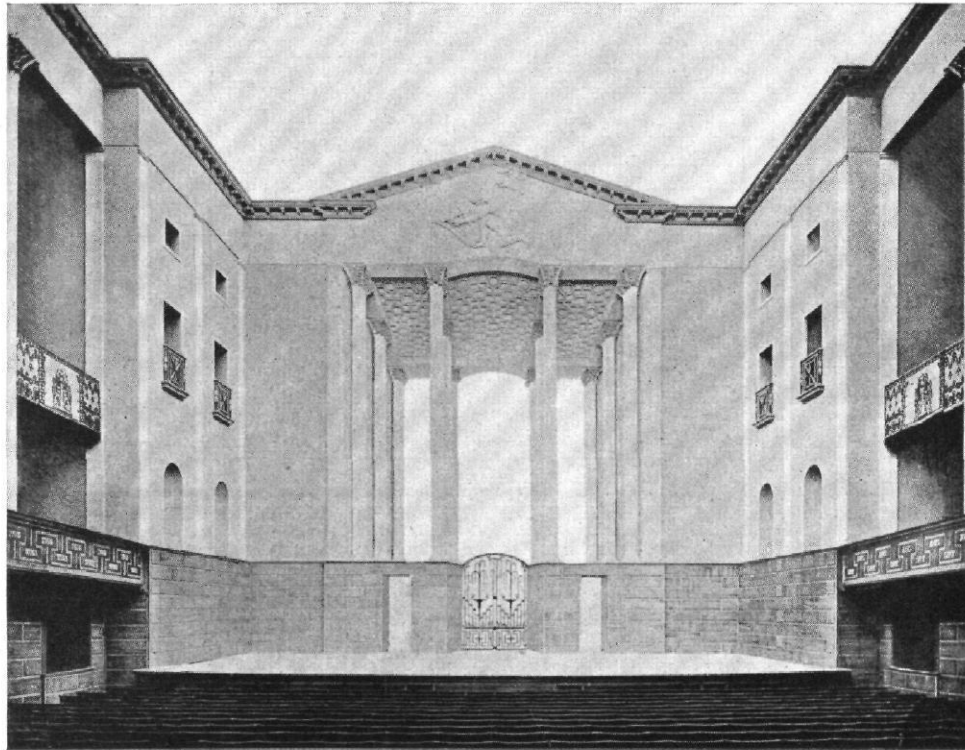


Abb. 20 / Der große Saal des Stockholmer Konzerthauses / Architekt: Ivar Tengbom, Stockholm  
(Vgl. W. M. B. 1927, Heft 6, S. 238 bis 248)

Die neueren Arbeiten von Tengbom sind übermäßig große Skizzen. Es sieht aus, als ob der Künstler fürchtet, es könnte nicht genügend künstlerisch aussehen, und deshalb macht er entweder alle Einzelheiten sehr grob und skizziert, oder

er benutzt traditionelle Glieder mit ungewöhnlichen Proportionen. Das Konzerthaus (vgl. W. M. B. 1927, Heft 6, S. 238 bis 248) hat karikiert hohe und dünne Säulen, während die Säulen an dem Gebäude für eine Streichholz-

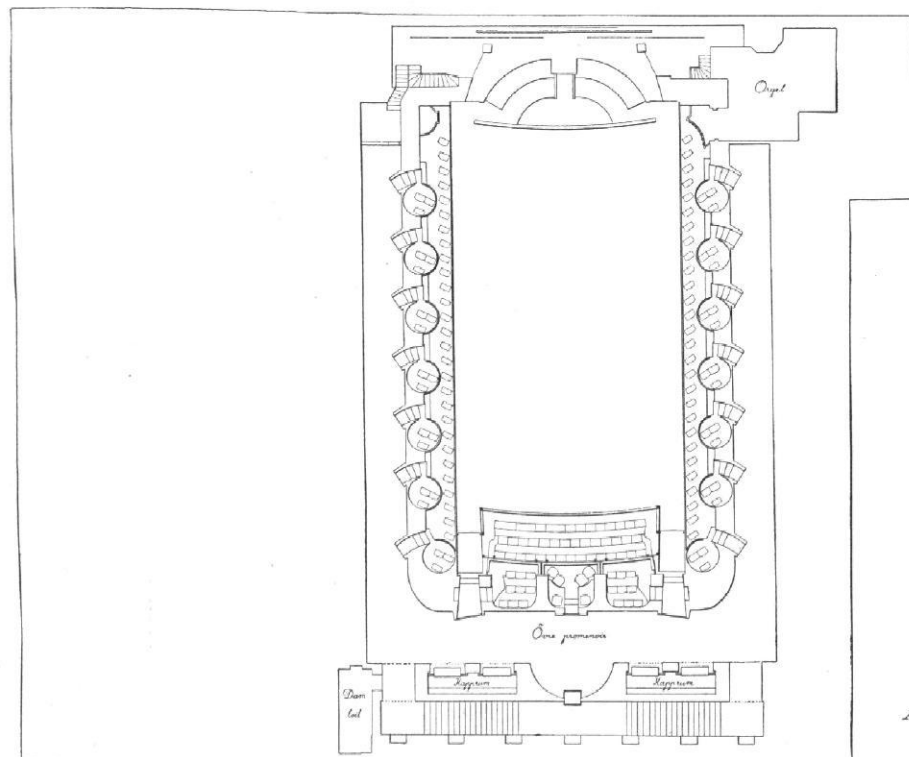


Abb. 21  
Das Skandiatheater in  
Stockholm

Architekt: E.G. Asplund  
Grundriß des Rang-  
geschosses 1: 400



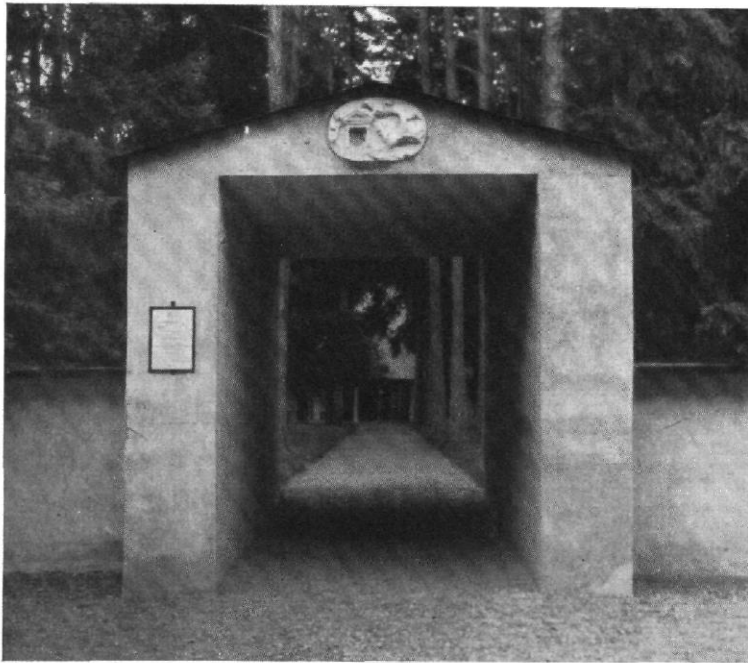


Abb. 24 und 25 / Waldfriedhof in Stockholm / Eingang zum Friedhof  
Architekten: E. G. Asplund und Sigurd Lewerentz

ordentlichen Feinheiten erkennt man nur, wenn man sie in der Wirklichkeit betrachtet, die feinen Oberflächen betastet, die ruhigen Farbenharmonien fühlt und die schöne Beleuchtung der Räume erlebt. Die Rotunde ist vielleicht von außen gesehen zu hoch geworden, inwendig aber gibt der übermäßig große hohe Raum, der oben von hellem Licht durchströmt wird, ein Gefühl von Frieden, den man leider selten in einer Bibliothek findet. Oben ist es alles weiße, große Mauerfläche, unten ist es eine schöne Mahagonibüchse, drei amphitheatralisch angeordnete Kreise von Bücherregalen auf einem Boden von Linoleum in dunklen Mustern. Und all dies Holz ist wirklich als Tischlerarbeit gedacht, nicht in den Formen des Eisenbetons in Sperrholz ausgeführt. Die verfeinerten kleinen Einzelheiten, Messingfriese in Mahagoni eingelegt, und die zarte Profilierung gibt dem Ganzen eine Intimität, die man sonst in modernen Gebäuden vergebens sucht. Die Spannung zwischen der grandiosen Hauptform und den erlesenen Einzelheiten ist es, die diesem Raum seinen besonderen Wert gibt.

Überhaupt liebt Asplund solche Kontraste. Seine Bauten sind in bestimmten Stilarten ausgeführt, aber doch von einer so originalen Phantasie, daß sie niemals traditionell wirken. Charakteristisch für seine Art ist die hier wiedergegebene Freitreppe hinter der Rotunde (Abb. 10). Wie eine große Leiter steht sie breitbeinig an der konvexen Mauer und gibt ihr einen besonderen Akzent. Ebenso haben die großen Portale sicher ganz bewußt einen falschen Maßstab zu der übrigen Fassade. Ich will nicht sagen, daß ich diese theatralische Wirkung liebe; doch ist sie in der Wirklichkeit viel besser als auf den Bildern. Das Portal ist ein Innenraum, der sich umstülpt und einen breiten Kragen von feingeschliffenem Stein über die Außenmauern legt.

Als Ganzes ist das Gebäude außen zu monumental, es fügt sich nicht natürlich dem Straßenbilde ein. Es sieht aus, als ob der Künstler dasselbe Gefühl gehabt hat. Nachdem das eigentliche Bibliotheksgebäude fertiggestellt war, hat er sich zu einem Funktionalismus bekehrt, der ganz wörtlich seinen Bau untergraben hat — mit dünnen Glasladenfronten (Abb. 11 bis 13).

Asplund ist ein Zauberer, der den Träumen Gestalt gibt und das Reale phantastisch macht. Das sieht man besser noch in seinem Kino „Skandiateatern“. Auch hier geben die Bilder nur einen schwachen Eindruck von der Wirklichkeit (Abb. 17 bis 19 und 21 bis 23). Man sieht aus den Bildern, daß es sich um einige kulissenhafte Interieurs handelt mit einer Dekoration in pompejanischer Manier. Man sieht aber nicht, welche besonderen Werte sie besitzen. In „Skandiateatern“ hat Asplund die künstliche Beleuchtung so schön und künstlerisch verwendet, wie

ich es niemals vorher gesehen habe. Hier ist nichts von Kulisse, hier ist ein originales Schaffen, Landgewinnung für die Kunst.

In der neueren Zeit hat man sich besonders mit der technischen Seite der Beleuchtung beschäftigt: Wie kann man noch intensiveres Licht haben? Darüber hat man beinahe vergessen, zu fragen, wie das Licht verwendet werden soll. So werden moderne Räume gewöhnlich ganz barbarisch beleuchtet. Und doch ist die künstlerische Ausnutzung des Lichtes viel wichtiger als die absolute Menge. Der Bildhauer weiß, wie sehr seine Arbeiten sich mit der Beleuchtung verändern, der Architekt aber schafft oft seinen Raum als einen abstrakten Körper und kümmert sich nicht um seine Beleuchtung. Das Fehlen von Beleuchtungskultur ist besonders deutlich im modernen Theater, wo man die Gegenstände mit mehr und mehr Licht überhäuft: Rampenlicht, Soffittenbeleuchtung, Scheinwerferlicht von drei, vier Stellen, bis man vor lauter Licht keine Form mehr erkennen kann und alles leer und flächenhaft wirkt. Ich erwarte die Rettung von der modernen Photographie und besonders von dem verkettzten Film, denn die Flächenbilder geben ja keinen Eindruck von Form, wenn sie nicht richtig beleuchtete Gegenstände darstellen. Die guten Filme mit ihren technisch hervorragenden Bildern sollen das Publikum in dieser Hinsicht erziehen.

Gerade in Stockholm hat man zwei lehrreiche Beispiele dafür, welche Bedeutung der Beleuchtung zukommt: den Konzertsaal von Tengbom und das Skandiatheater von Asplund (Abb. 17 bis 23). Beide Architekten haben versucht, die Illusion eines Raumes unter freiem Himmel zu geben, und in beiden Fällen ist ihr Versuch gelungen. Aber sonst sind die Räume verschieden wie Tag und Nacht. Der Konzertsaal ist der Tag, aber welch ein grauer, ungemütlicher Tag! Die gewölbte Decke ist wie ein Himmel angestrichen und von beiden Seiten indirekt beleuchtet. Das diffuse Licht durchströmt den Raum, der ganz kahl ohne Schatten daliegt. Unangenehm deutlich sieht man die Scheinperspektive im Hintergrund und die kulissenartigen Seiten der Bühne. Es ist wie ein Theater im Morgengrauen, der prosaische Tag nach dem Festabend. In Asplunds Theatersaal dagegen ist es der Festabend selbst. Hier haben die gelben Ballonlampen unter dem schwarzen Nachthimmel einen heiteren, intimen Raum geschaffen. Die runden Balkone sind mit rotem Samt bezogen, beschützt von einem roten Samtbaldachin unter dem unendlichen dunklen Raum. Hoch oben, über den Lampen — man sieht nicht genau wie hoch — sitzt Luna auf ihrer Sichel, und die Bühne öffnet sich mit dunklen Vorhängen zu



Abb. 26 und 27 / Waldfriedhof in Stockholm / Die kleine Waldkapelle  
Architekten: E. G. Asplund und Sigurd Lewerentz



Abb. 28  
Waldfriedhof in Stockholm  
Blick von der großen Wald-

Kapelle auf die Hauptallee  
Architekten: E. G. Asplund  
und Sigurd Lewerentz

einem hellen, silberschimmernden Zelt. Das ganze Gebäude ist wie ein Traum.

Außen hat es eine traditionelle Fassade in enger Straße. Es öffnet sich aber mit fünf Öffnungen zu einer stark beleuchteten Halle mit großen Filmplakaten. Hier ist noch alles Fassadenarchitektur und auch der große Vorraum ist kühl und nüchtern gehalten mit Wänden in grauweißem Stuck, Fußboden in Kalkstein und mit Metall, Glas, schwarzem Leder und Emaille. Diese Halle bekommt wieder ihre eigene Note durch die Beleuchtung: die Wände sind indirekt beleuchtet, die Mitte des Raumes ist dunkel. In einer kleinen Nische wartet man auf der Lederbank mit einer Freundin, bis die Vorstellung beginnt. Das Bild gibt einen Eindruck von dem Reichtum der Beleuchtung vom dunkelsten Schatten bis zu dem starken Licht rings um die Lampen. Die Wände sind dunkelgrün in Stucco ausgeführt, und oben sieht man einen hübschen Fries mit kleinem Volk, das spielend umherläuft. Der Künstler war in bester Laune und hat hier Lloyd George und Charlie Chaplin als Amoretten dargestellt. Von der Vorhalle gelangt man in das Promenoir rings um den Theatersaal. Die äußeren Wände des Saales sind wieder von besonderer Wirkung. Sie sind ganz weiß gehalten, mit roten Türöffnungen, beleuchtet von einer Reihe Laternen; die anderen Wände sind dunkelgrün und lassen die weiße Wand als das verlockende Äußere einer Stätte des Vergnügens erscheinen.

Die Bilder des Waldfriedhofes in Stockholm zeigen auch Asplund's besonders feines Gefühl (Abb. 24 bis 28). Ein großer, mit Fichtenwald bestandener Bezirk sollte zu einem Friedhof gestaltet werden. Hierzu wurde ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, und viele Vorschläge kamen ein. Nur ein einziger Vorschlag, der von E. G. Asplund und Sigurd Lewerentz, zeigte, wie man die besonderen Verhältnisse ausnutzen sollte. Alle anderen wollten die Bäume wegschlagen, um Platz zu schaffen für die übliche phantasielose Friedhofsanlage mit langen Axen, Zirkellinien und ähnlichem. Asplund und Lewerentz bekamen den ersten Preis und arbeiten nun seit 10 Jahren an der Verwirklichung ihres Entwurfes. Die Gräber werden durch Servitute sehr einfach gehalten, oft nur mit Kreuzen zwischen den schlanken Bäumen. Die kleine Kapelle von Asplund zeigt, wie fein und bescheiden er ein Bauwerk in die Natur zu setzen versteht (Abb. 26 bis 27).

Das letzte Bild zeigt die große geradlinige Allee, die von der großen Kapelle ausgeht (Abb. 28). Diese Monumentalität ist ein guter Schlußpunkt für eine Schilderung schwedischer Architektur unserer Zeit. Bald wird sie nur Geschichte sein. Ein neuer Geist zeigt sich schon deutlich in den besten Arbeiten. Die Arbeiten Asplund's aber werden immer interessieren, nicht so sehr durch ihr Stilgepräge als durch das ganz einzigartige Können und Geschick, mit dem sie ausgeführt sind.

Steen Eiler Rasmussen, Kopenhagen